

Гой Д.А.

**Читаем и анализируем
произведения современных
немецких авторов**

Учебно-методическое пособие

Министерство образования Российской Федерации

АМУРСКИЙ ГОСУДАРСТВЕННЫЙ УНИВЕРСИТЕТ

Филологический факультет

Д.А. Гой

**Читаем и анализируем
произведения современных
немецких авторов**

Учебно-методическое пособие

Благовещенск

2001

ББК 81.2 Нем.
Г 57

*Печатается по решению
редакционно-издательского совета
филологического факультета
Амурского государственного
университета*

Гой Д.А.

Читаем и анализируем произведения современных немецких авторов. Учебно-методическое пособие.
Благовещенск: Амурский гос. ун-т, 2001.

Пособие предназначено для студентов III курса, изучающих немецкий язык как основной, для проведения занятий по аналитическому чтению. Содержит актуальные материалы о существенных жанровых признаках текстов немецкоязычной художественной прозы, рекомендации для интерпретации текстов, а также тексты современных немецких авторов с большим количеством упражнений.

Рецензенты: Т.С. Стасюкевич, ст. преподаватель кафедры немецкого языка БГПУ;

О.Н. Русецкая, зав.кафедрой немецкой филологии и перевода АмГУ, доцент.

©Амурский государственный университет, 2001

I. Vorbemerkungen

Wir reagieren auf Impulse, d.h. wir nehmen sie auf, interpretieren sie und agieren entsprechend. So deuten wir Mimik, Gestik, Tonfall und Lautstärke. Wir reagieren auf Handlungsweisen, fragen nach ihren Motiven und ziehen unsere Schlußfolgerungen. Wir fühlen uns an bestimmten Orten wohl, an anderen nicht. Wir hören eine bestimmte Musikrichtung oder einen Komponisten, Sänger etc. gerne, andere sagen uns nichts oder wir lehnen sie gar ab. D.h. wir verarbeiten visuelle und/oder akustische Impulse und reagieren darauf. Die Frage ist nur, was löst die jeweilige Reaktion aus? Welche Impulse werden verwendet, um eine bestimmte Reaktion hervorzurufen?

Dies ist der erste Komplex, mit dem wir es bei Interpretation zu tun haben. Es ist die Frage nach den sprachlichen Mitteln und deren Funktion. Der zweite Komplex ist die mittels Sprache geschaffene Realität. Indem wir ein reales Geschehen erzählen, schaffen wir es neu. Wir gewichten es, wir verändern es und wir passen es unseren Wünschen und Bedürfnissen an und wir versuchen mit unserer Erzählung den Zuhörer in unsere Erzählung einzubinden, ihm unser Erlebnis relevant zu machen und ihn - letztendlich - zu beeinflussen. Wir können sogar soweit gehen, eine Wunschvorstellung in unserer 'Mitteilung' Wirklichkeit werden zu lassen. So präsentieren wir uns in einer Bewerbung/einem Bewerbungsgespräch so, daß wir für unser Gegenüber interessant, kompetent, ideal ... - und damit einstellungswürdig - sind. **Wir schaffen** mittels Sprache **ein Bild** von uns, das wir - unbewußt oder bewußt - den von uns angenommen Erwartungen des Kommunikationspartners anpassen, d.h. wir erschaffen uns neu. Und der Adressat wird sich nicht fragen, was wollte er erschaffen, sondern er fragt sich, was hat er erschaffen. So ist auch in der Interpretation nicht das wichtig, was ich meine, daß es der Autor intendierte - dann interpretiere ich mich, meine Erwartung, mein Verständnis seiner Person, Lebensumstände, Zeit... zunächst in ihn hinein und hole dies dann wieder aus dem Text heraus; was hingegen wichtig ist, ist das, was dasteht und was dieses für mich aussagt, welche Schlußfolgerungen, welche Realität sich daraus für mich ergibt. Der Autor kann dann bestenfalls dazu dienen, nach dem Warum zu fragen. So heißt die oberste Maxime: Es gilt das geschriebene Wort, nicht das, von dem wir annehmen, daß es gedacht oder eventuell intendiert wurde.

Jeder Text hat nur das Wort zur Verfügung. Zunächst sehen wir nichts, wir hören, fühlen nichts. Aber Wörter rufen bei uns bestimmte Assoziationen hervor, d.h. wir verbinden Wörter mit bestimmten Empfindungen, Erlebnissen, Erfahrungen ... Unter dem Wort *schön* in Bezug auf Menschen, versteht jeder etwas anderes. Der Begriff *kalt* bedeutet für einen Eskimo etwas anderes als für einen Zentralafrikaner. Die Bedeutung und Wirkung eines Wortes hängt aber nicht nur von unseren eigenen Erfahrungen ab, sondern auch von der Zeit, unserer Erziehung, dem Milieu, der Gruppe, die uns alle prägen.

Die Wirkung von Worten ist jedoch gleichzeitig gewaltig, da wir mit Worten Realität schaffen. Daher sind nicht nur die Analyse und Interpretation

der Handlung, die Charakteristik der literarischen Personen und ihre Handlungsmotive wichtig, sondern auch die Untersuchung der Sprache, d.h. der verwendeten literarischen und sprachlichen Mittel.

II. Interpretation eines Textes

Goldene Äpfel Yah, Allah, meine Brüder, kommt und hört, wißt und seht, was unser ist und ich Euch gebe. Seht Ihr in meinen leeren Händen goldene Äpfel, seht Ihr sie? Achtet auf, ich werfe sie Euch zu: dir einen, dir dort ganz hinten einen, dir so verborgen im Winkel einen, und diesen noch und den letzten auch. Haltet sie derweil ich Euch berichte von vielem, das geschah, vielleicht geschah, vielleicht gehört ward, vielleicht nur gesehen - wer kann es sagen? Wer weiß es, was wirklich ist, wer, was nur Gedankenschatten? Wenn wir es alles sahen und hörten, werft sie mir zurück, die goldenen Äpfel, die ich Euch gab aus leeren Händen, und aus Euren Seelenaugen werde ich sie sehen, meine goldenen Äpfel. Fangen und halten. Habt Ihr vernommen, Freunde und Brüder?
(Elsa Sophia von Kamphoevener)

Kamphoevener beschreibt hier das Zusammenspiel von Erzähler und Zuhörer. Sie brauchen sich gegenseitig; der Erzähler wirft dem Zuhörer etwas zu, das dieser auffängt und wieder zurückwirft, nachdem er es tief in sich aufgenommen hat ("aus euren Seelenaugen werde ich sie sehen, meine goldenen Äpfel"), d.h. die Erzählung wirkt auf den Zuhörer ein und er behält sie anschließend bei sich. Die Geschichte selber ist zunächst wie auch die goldenen Äpfel unsichtbar, es ist auch nicht einmal wichtig, ob es „geschah, vielleicht geschah, vielleicht [nur] gehört“ wurde. Trotzdem sehen wir sie, wir nehmen sie wahr, fangen sie auf und halten, bewahren sie. Und so wie der Apfel ist die Erzählung: Rund und in sich geschlossen, sie kann herb oder süß sein, sie kann verführen und Erkenntnis geben (->Sündenfall), sie ist eine kleine Welt und wie der Apfel löscht sie den (Wissens-) Durst und stillt den Hunger nach einer anderen Welt, neuen Einsichten oder dient einfach nur der Entspannung, dem Vergnügen. Beim Hören (oder Lesen) sehen wir zugleich. Die Geschichte wird bei und durch die Rezeption Wirklichkeit. Und diese Wirklichkeit steht nicht außerhalb unserer Realität, sondern wird durch die Rezeption Bestandteil unserer jeweiligen Realität. Dadurch kann Literatur (wie auch Musik, Malerei, Bildhauerei, Architektur ...) die historische Realität, in der sie geschaffen wurde, überdauern. Kunst ist zeitlos und wird immer wieder neu erlebt und neu entschlüsselt. Wir lesen die Irrfahrten des Odysseus als Kind oder Jugendlicher anders als Erwachsener und beide Male haben wir sie 'richtig' gelesen, wir erleben sie nur anders, da sich unser Wissen, unser Ich, unsere Realität gewandelt hat. So ist auch jede Auseinandersetzung mit Literatur gleichzeitig eine Auseinandersetzung mit uns selber und der Wirklichkeit, in der wir leben. Sie kann uns neue Dimensionen, neue Gedanken, neue Möglichkeiten eröffnen.

III. Interpretationstechnik

Die wichtigsten Schritte vom ersten Lesen über die Analyse zur Interpretation:

- 1) Überschrift lesen, feststellen, was man nach der Überschrift erwartet
- 2) Text genau lesen, Textart, Problemstellung, Inhalt bestimmen
- 3) Übereinstimmung Überschrift - Inhalt => Auswirkung auf Aussage
- 4) Text gliedern nach Handlungsaufbau, Personen-/Orts-/Zeitwechsel
- 5) Erzählperspektive, Sprachebene und Stil
- 6) Text noch einmal lesen, die Dinge (z.B. Schlüsselbegriffe, Schlüsselstellen) farbig markieren, die auffallen und für die Analyse und die Interpretation wichtig sein können, Randnotizen machen.

Die Schwerpunkte eines Interpretationsaufsatzes hängen vom jeweiligen Text ab. Die Frage ist jeweils, inwieweit sind Zeit und/oder Ort der Handlung für die Aussage wichtig, muss näher auf die Personen (Typologie/Charakteristik) eingegangen werden, was ergibt die Analyse der Handlung, der Lexik, der literarischen und sprachlichen Mittel?

Wichtig ist:

- die Verzahnung von Inhalt und Sprache
- das Anführen von Belegen
- die Frage nach der Funktion und der Wirkung

Gliederung der Interpretation

Ein für die Interpretation eines literarischen Textes allgemein gültiges Schema kann - leider - nicht gegeben werden. Dies würde voraussetzen, daß die Autoren alle ähnlich vorgehen, daß also Ort, Zeit, Figurenkonstellation, Erzähltechnik und sprachliche Mittel ... immer ähnlich gewichtet und verwendet werden. Darüber hinaus müsste auch die Aufgabenstellung zu den jeweiligen Texten immer gleich aussehen. So kann das Folgende lediglich als Gerüst gesehen werden, das je nach Text und Aufgabenstellung neu zusammengebaut werden muss.

A Einleitung

Textart, Titel, Autor, Thema

B Hauptteil

Gliederung*	Geschehen, Ort-/Zeit-/Personenwechsel		
Erzählperspektive	Schlussfolgerungen		
Sprachebene/Stil	Zusammenhang mit der Problemstellung, dem Geschehen, den Personen, dem Adressaten		
Ort und Zeit	Sprachliche Gestaltung	inhaltliche Funktion	
Personen und ihre Konstellation	sprachliche Gestaltung	Handlungsmotivation inhaltliche Funktion	
Geschehen	sprachliche Gestaltung	innere/äußere Handlung	inhaltliche Funktion

* falls in der Aufgabenstellung als eigenständiger Teil verlangt, ansonsten wird die Gliederung zusammen mit dem Handlungsablauf untersucht

C Schluß

Wertende Zusammenfassung der Ergebnisse (Inhalt, Geschehen, Personen, Sprache) Aussagerelevanz

IV. Mögliche Versatzstücke für die Interpretation

(Die folgenden Versatzstücke sind lediglich Anregungen, um die eigene Analyse und Interpretation zu machen.)

Für die Einleitung:

- Die Kurzgeschichte/Anekdote/Fabel... *Titel* von *Autor* handelt von *Thema*.
- In seiner Kurzgeschichte/Anekdote/Fabel ... beschäftigt sich *Autor* mit dem *Thema/Problem* ...
- Die Kurzgeschichte/Anekdote/Fabel... *Titel* von *Autor* scheint auf den ersten Blick von *Thema/Problem* zu handeln. Bei genauerem Lesen zeigt sich aber, daß sich hinter der Oberflächenhandlung eine zweite, allgemeinere/tiefergehende Problematik/Themenstellung ... verbirgt.

Für den Hauptteil

Gliederung:

Der Text lässt sich in *Anzahl* Abschnitte gliedern. Der 1. Abschnitt (Z. 1 -x) handelt von *Inhalt*. Darauf folgt (Z. x - y) *Inhalt*. Im Schluss des Textes (Z. y - z) geht es um/wird geschildert/erzählt *Inhalt*.

Erzählperspektive:

Die Geschichte wird aus der Perspektive des *Typ des Erzählers* berichtet (*Beleg*). Daraus ergibt sich/D.h., daß das ganze Geschehen subjektiv [Ich-/Er-Erzähler]/gleichsam objektiv [auktorialer Erzähler] geschildert wird.

Sprachebene/Stil allgemein +erster Bezug zum Leser:

Die Handlung erscheint auf den ersten Blick einfach/kompliziert, was auch in der Sprache zum Ausdruck kommt. Der Text ist in Hochsprache/Umgangssprache/Slang mit einfachen parataktischen/komplizierten hypotaktischen Sätzen erzählt. Damit steht der Text jedermann offen/setzt konzentriertes Lesen voraus/erfordert eine intensive Beschäftigung mit dem Text.

Titel und Lesererwartungen:

- Der Titel „...“ lässt zunächst ... erwarten. Diese Lesererwartung wird im Verlauf der Geschichte bestätigt/erhält aber im Laufe der Handlung eine andere Richtung. Dies zeigt sich deutlich ... (Z. x).
- Während der Titel „...“ zunächst eine Geschichte über ... vermuten lässt, wird bereits *Stelle* die Lesererwartung nicht erfüllt. Statt ... ,wird der Leser mit ... konfrontiert.
- Mit dem Titel erweckt der Erzähler beim Leser die Erwartung, daß ... Diese Erwartung wird jedoch nur teilweise erfüllt. Bereits *Stelle*/Spätestens ab *Stelle* wird für den Leser deutlich, daß ...

Inhalt:

- Die Handlung setzt abrupt/mit einer kurzen Einführung in die Situation/mit ... ein.
- Das Hauptmotiv,, zieht sich durch den ganzen Text (Z. x, Z. y, Z. zff).
- Am Ende bricht die Handlung abrupt ab und überläßt es dem Leser einen Schluß zu finden.
- Der offene Schluß aktiviert den Leser, der die Geschichte selber zu Ende denken muß.
- Parallel zu dieser Handlung verläuft ein zweiter Handlungsstrang: ...
- In diese Haupthandlung schiebt der Erzähler genau an der Stelle, an der ..., eine Nebenhandlung ein , ...

Sprachliche Untersuchung:

- Der Erzähler verwendet sehr viele Adjektive/Adverbien/dynamische/statische Verben/..., die den Text sehr anschaulich/dynamisch ... machen.
- Die evaluativen Adjektive (*Beleg*) zeigen auf der einen Seite, wie stark der Erzähler wertet, auf der andere Seite wird der Leser durch sie stark beeinflusst.
- Die vielen deskriptiven Adjektive und Adverbien (*Beleg*) machen das Geschehen und die handelnden Figuren sehr lebendig.
- Der Verzicht auf alle schmückenden und beschreibenden Adjektive und Adverbien läßt den Text (zunächst) sehr sachlich und nüchtern erscheinen.
- Die gehäuft auftretenden Verben der Gemütsbewegung (Z. x,y,z) zeigen,

Für den Schluß:

- Die Gesamtaussage des Textes ... ist auch heute noch relevant
- Die Gefühle und Handlungsweisen der Hauptfigur können vom Leser gut nachvollzogen werden, da ...
- Der Text macht deutlich, daß ...

Sparsam umgehen sollte man mit Spekulationen/“Aussagen“ über die Intention des Autors nach dem Muster: Kafka wollte hier ... zeigen . Wichtig ist, daß alle Aussagen über den Text am Text (Zitat, Zeilenverweis) belegt werden. Auf richtiges Zitieren achten! Jedem Befund muss die Analyse der Wirkung/Funktion folgen.

V. Terminologie der Interpretation

Erzählperspektiven:

- | | |
|----------------------|--|
| Ich-Erzähler | In der Regel die Hauptperson, die das Geschehen aus ihrer Sicht erzählt. Alles, was sie über andere Personen wie auch über die eigene Handlungsmotivation erzählt, ist subjektiv, auch wenn es in der Geschichte als objektiv erscheint. |
| Auktorialer Erzähler | Allwissender, gottgleicher Erzähler, der das ganze Geschehen kennt und überblickt. Er kennt Gedanken und Handlungsmotive aller Personen und arrangiert das Geschehen bewußt. |
| Er-Erzähler | Das Geschehen wird aus der Sicht einer der beteiligten Personen (dies muß keine Hauptperson sein) geschildert. Wie bei Ich- |

Erzähler wird das Geschehen damit zwar als objektiv geschildert, aber subjektiv gesehen.

Erzählzeit Die Zeit, die man braucht, um die Geschichte zu erzählen, zu lesen.
Erzählte Zeit Der Zeitraum, den die Geschichte, einschließlich der Vorgeschichte, umfaßt. Hinweise für die Analyse und Interpretation: Wo klaffen erzählte Zeit und Erzählzeit stark auseinander, wo sind sie identisch, wo ist die Erzählzeit kürzer, wo länger als die erzählte Zeit (Raffung und Dehnung)

Stilistische Mittel:

Allegorie Verbildlichung eines abstrakten Begriffes, tritt oft als => Personifikation auf -> Justitia mit Augenbinde, Waage und Schwert

Chiffre verkürztes => Symbol, das nur aus dem Gesamtzusammenhang erschlossen werden kann. -> Stadt = Hoffnungslosigkeit in der expressionistischen Lyrik

Hyperbel Übertreibung, entweder extrem vergrößernd oder verkleinernd -> Balken im Auge, blitzschnell

Metapher bildlicher Ausdruck, in dem Vergleich und Vergleichenes gleichgesetzt werden -> *Achill ist ein Löwe* => Vergleich

Personifikation Darstellung von etwas Unpersönlichem unter dem Bild einer menschlichen Person -> Mutter Natur, der Glaube besiegt die Furcht => Allegorie

Symbol Zeichen oder Vorgang der auf etwas anderes verweist -> Fahne, Kreuz, Abendmahl

Synekdoche engerer Begriff statt des umfassenderen -> *edel sei der Mensch* = alle Menschen, Dach = Haus, Schiff = Segel, vgl. pars pro toto - ein Teil steht für das Ganze

Vergleich zwei Dinge werden in einem gemeinsamen Vergleichspunkt, dem tertium comparationis, verglichen -> *Achill kämpfte wie ein Löwe*, der Vergleichscharakter wird durch das *wie* deutlich hervorgehoben => Metapher

Anakoluth Folgewidrigkeit im grammatikalischen Satzbau, Satzkonstruktion wird nicht durchgehalten -> starke Emotion

Asyndeton Reihe gleichgeordneter Wörter, Satzteile oder Sätze ohne verbindende Konjunktion -> *alles rennet, rettet, flüchtet* => Parallelismus

Chiasmus Überkreuzstellung -> *Die Kunst ist lang und kurz ist unser Leben.*

Hypotaxe (kunstvolles) Gefüge aus Hauptsatz und untergeordneten Nebensätzen -> die Hypotaxe unterstreicht die Gleichzeitigkeit

	mehrerer Aktionen, sie verlangsamt die Lesegeschwindigkeit und erhöht damit die Aufmerksamkeit => Parataxe => Anakoluth
Inversion	Umstellung der regelmäßigen Wortstellung -> <i>Groß ist der Wille, klein das Talent</i> -> Hervorhebung/Betonung durch Frontstellung
Parataxe	Nebeneinanderstellung gleichwertiger Hauptsätze bzw. beigeordneter Nebensätze => Hypotaxe
Parenthese	Satzeinschub, meistens in Klammern oder zwischen Gedankenstrichen
Alliteration	zwei oder mehr Wörter fangen mit demselben Laut an -> <i>mit Mann und Maus</i> => Anapher
Anapher	Wiederholung des gleichen Wortes an Vers- oder Satzanfängen => Alliteration
Antiklimax	abfallende Steigerung -> <i>Doktoren, Magister, Schreiber und Pfaffen</i> => Klimax
Antonym	Wort mit gegensätzlicher Bedeutung => Synonym
Elision	Auslassen eines unbetonten Vokals, häufig in der Lyrik, um das metrische Schema einzuhalten
Euphemismus	beschönigender Ausdruck -> <i>verschlanken</i> statt <i>kürzen</i> , <i>antifaschistischer Schutzwall</i> für die Mauer
Klimax	Steigerung -> <i>Bauern, Bürger und der Adel</i> => Antiklimax
Montage	Ineinanderschieben sprachlicher Elemente aus verschiedenen Sprach-/Inhaltsebenen -> Bachmann, Reklame
Nominalstil	häufige Verwendung substantivischer Konstruktionen, häufig als Beamten-, Gesetzessprache => Verbalstil
Onomatopoesie	Lautmalerei, Wortschöpfung zum Zweck der Klangmalerei -> Gruselett von Ch. Morgenstern: <i>Der Flügelflagel gaustert / durchs Wiruwaruwolz, / die rote Fingur plaustert, / und grausig gutzt der Golz.</i> Häufige Verwendung in der Lyrik des Expressionismus, bzw., im Comic
Oxymoron	Verbindung scheinbar sich ausschließender Begriffe -> helldunkel, beredtes Schweigen, alter Knabe
Paradoxon	scheinbar widersinnige Behauptung
Pleonasmus	übertriebene, unnütze Anhäufung von Wörtern mit gleicher/ähnlicher Bedeutung => Tautologie
Polysyndeton	Wiederholung desselben Wortes innerhalb desselben Satzes, auch in flektierten Formen -> <i>homo homini lupus</i> , und es walltet und siedet und zischt.
Synästhesie	Ansprechen von mehreren Sinnesorganen zugleich -> schreiendes Rot, helle und dunkle Töne

Tautologie	derselbe Sachverhalt wird mit mehreren Wörtern mit gleicher/ähnlicher Bedeutung beschrieben -> <i>er dreht und wendet sich</i> => Pleonasmus
Verbalstil	Verwendung vieler Verben (v.a. dynamische Aktionsverben)

Mögliche Textarten:

Kurzgeschichte Einstieg ohne längere Einleitung; kurze, einsträngige Handlung ohne Nebenhandlungen; kaum Ortswechsel; wenige Personen, die nicht näher charakterisiert werden und dem Alltag entnommen werden; kurze Zeitspanne; offener Schluß. Damit zeigt die Kurzgeschichte einen kleinen, mosaikartigen Ausschnitt aus einer Realität, die sich nicht mehr auktorial als ein überschaubares Ganzes darstellen läßt.

Fabel Eine lehrhafte Erzählung mit einer Moral, in der Tiere die Rolle von Menschen als gesellschaftsbedingten Wesen übernehmen. Damit enthalten Fabeln Handlungsmaximen für den Menschen in seinem sozialen Umfeld.

Anekdote Eine kurze, wahre Begebenheit aus dem Leben eines - in der Regel bekannten - Menschen, die diesen (bzw. die menschliche Natur und Psyche) allgemein charakterisiert.

Parabel lehrhafte Erzählung, die eine allgemeine, sittliche Wahrheit oder Erkenntnis durch einen analogen Vergleich aus einem anderen Vorstellungsbereich erhellt, dabei muß das Beispiel nicht - wie bei der Fabel - in allen Einzelheiten übereinstimmen. Im Gegensatz zum Gleichnis ist die Parabel eine eigenständige Erzählung (vgl. das 'Gleichnis', eigentlich die Parabel, vom 'verlorenen Sohn').

Erzählperspektiven:

Ich-Erzähler In der Regel die Hauptperson, die das Geschehen aus ihrer Sicht erzählt. Alles, was sie über andere Personen wie auch über die eigene Handlungsmotivation erzählt, ist subjektiv, auch wenn es in der Geschichte als objektiv erscheint.

Auktorialer Erzähler Allwissender, gottgleicher Erzähler, der das ganze Geschehen kennt und überblickt. Er kennt Gedanken und Handlungsmotive aller Personen und arrangiert das Geschehen bewußt.

Er-Erzähler Das Geschehen wird aus der Sicht einer der beteiligten Personen (dies muß keine Hauptperson sein) geschildert. Das Geschehen damit zwar als objektiv geschildert, aber subjektiv gesehen.

Sprachebene/Stil:

Hochsprache, Umgangssprache, Nominalstil, Dialekt, Slang

Lexik, Wortwahl:

Fremdwörter, termini technici, Komposita, Wortbereiche etc. -> Rückschluß auf Person(en), Situation, emotionale Verfassung

Mögliche sprachliche Besonderheiten:

Wortarten

Wird eine Wortart besonders häufig/gar nicht verwendet?

- **Substantive**, Gerundien, substantivierte Adjektive -> Nominalstil
- **Adjektive** allgemein -> anschaulich, farbig, lebendig; Steigerung (Positiv, Komparativ, Superlativ) -> Rangfolge, Vergleich
- **Adjektive** deskriptiv - anschaulich, neutral; evaluativ - wertend, beeinflussend, emotional
- **Verben** -> Bewegung, Ruhe; Emotionen, Spannung; (dynamische Verben - statische Verben, Verben der sinnlichen Wahrnehmung, der Gemütsbewegung ...)
- **Konjunktionen/Subjunktionen** - [s.a. Satzbau] -> Aufzählung, Steigerung, Spannung, Art der Satzverbindung (temporal, kausal, final, konsekutiv ...)
- **Artikel** (bestimmt/unbestimmt individuell, allgemein)
Demonstrativ/Possessivpronomina -> einschließen, abgrenzen.

Satzbau

- **Parataxe** -> überschaubar, leicht, schnell verständlich, klarer Gedankengang
- **Hypotaxe** -> schwerer verständlich, erhöhte Aufmerksamkeit,
- **kurze, abgehackte Sätze** -> Geschwindigkeit, Erregung
- **lange Sätze** -> Ruhe, Entspannung, Kontemplation
- **Parallelkonstruktionen** -> gleichförmig, zusammengehörig, kann aber auch Gegensatz unterstreichen -> Chiasmus

Grammatik

- Gebrauch der Zeiten
- Aktiv/Passiv
- Indikativ/Konjunktiv, Imperativ, Appellativ

Bildbereiche:

- Bilder, Vergleiche, Metaphern, Symbole
- Bereiche -> Aussage über die Person(en)

Mögliche inhaltliche Besonderheiten

Ort des Geschehens

- Wo findet das Geschehen statt? Beschreibung des Handlungsortes.
- Inwieweit ist der Handlungsort wichtig, charakteristisch, (un)typisch?
- Rückwirkung auf Handlung/Person(en)

Geschehen/Handlung:

- Was geschieht? Wie läuft die Handlung ab? Rückblicke, Vorausblicke?
- Aktives/passives Handeln? Rationales/irrationales/emotionales Handeln
- Rückschlüsse aus der Handlung
- Inwieweit ist das Geschehen charakteristisch/typisch für die Person(en)
- Psychologischer Hintergrund (Motivation)
- Verknüpfung Handlung + Ort

Personencharakteristik:

- Eigenschaften
- Handlungen, Handlungsmotive:
- sprachliches Verhalten, Kommunikationsfähigkeit

- Zielsetzungen und deren Ursprung
 - Interessen, Vorlieben, Abneigungen
 - soziale Bindungen
 - Eigenbestimmung, Fremdbestimmung
 - Reaktionen anderer und deren Ursachen
 - Reaktion auf andere und deren Ursachen
- => Der einzelne als Individuum, soziales und politisches Wesen
=> Der einzelne als Produkt
=> Eigensicht, Fremdsicht

Unter **Lexik** können wir die Wortwahl verstehen. Wörter haben zunächst eine oder mehrere Grundbedeutungen, daneben aber noch weitere Bedeutungen. Sie rufen bestimmte Assoziationen hervor. (Denotation/Konnotation) Sie lassen sich bestimmten Wortfeldern zuordnen. D.h. jedes Wort hat seinen eigenen 'Charakter' und seine eigene Geschichte.

VI. Texte mit Aufgaben

Peter Bichsel

Biographische Daten

Peter Bichsel wurde 24.03.1935 in Luzern geboren. Er wuchs in Olten auf, besuchte das Lehrerseminar in Solothurn und war 1955-1968 Primarlehrer, dann freier Schriftsteller, schließlich wieder Lehrer. Seit 1973 arbeitet er als Publizist, Dozent und zeitweise als Berater eines sozialdemokratischen Bundesrats. Er schreibt u.a. regelmäßig politische Artikel für den Züricher „Tagesanzeiger“. Zwischen 1964 und 1971 wurde er mit drei Prosawerken rasch bekannt, erhielt 1965 den Preis der Gruppe 47 und verstummte danach als Autor einige Zeit. 1979 bekam er Preise der Kantone Bern und Solothurn, 1986 Hebel-Preis, 1987 Preis der Schweizerischen Schillerstiftung.

Zum Werk

Peter Bichsel schreibt über das Alltagsleben, über gesellschaftliche Beziehungen, über die Menschenverhältnisse.

San Salvador

Er hatte sich eine Füllfeder gekauft.

Nachdem er mehrmals seine Unterschrift, seine Initialien, seine Adresse, einige Wellenlinien, dann die Adresse seiner Eltern auf ein Blatt gezeichnet hatte, nahm er einen neuen Bogen, faltete ihn sorgfältig und schrieb: "Mir ist es hier zu kalt", dann, "ich gehe nach Südamerika", dann hielt er inne, schraubte die Kappe auf die Feder, betrachtete den Bogen und sah, wie die Tinte eintrocknete und dunkel wurde [in der Papeterie garantierte man, daß sie schwarz werde], dann nahm er seine Feder erneut zur Hand und setzte noch seinen Namen Paul darunter.

Dann saß er da.

Später räumte er die Zeitungen vom Tisch, überflog dabei die Kinoinserate, dachte an irgendetwas, schob den Aschenbecher beiseite, zerriß den Zettel mit den Wellenlinien, entleerte seine Feder und füllte sie wieder. Für die Kinovorstellung war es jetzt zu spät.

Die Probe des Kirchenchores dauert bis neun Uhr, um halb zehn würde Hildegard zurück sein. Er wartete auf Hildegard. Zu all dem Musik aus dem Radio. Jetzt drehte er das Radio ab.

Auf dem Tisch, mitten auf dem Tisch, lag nun der gefaltete Bogen, darauf stand in blauschwarzer Schrift sein Name Paul.

„Mir ist es hier zu kalt“, stand auch darauf.

Nun würde also Hildegard heimkommen, um halb zehn. Es war jetzt neun Uhr. Sie läse seine Mitteilung, erschraße dabei, glaubte wohl das mit Südamerika nicht, würde dennoch die Hemden im Kasten zählen, etwas müßte ja geschehen sein.

Sie würde in den „Löwen“ telefonieren.

Der „Löwen“ ist mittwochs geschlossen.

Sie würde lächeln und verzweifeln und sich damit abfinden, vielleicht.

Sie würde sich mehrmals die Haare aus dem Gesicht streichen, mit dem Ringfinger der linken Hand beidseitig der Schläfe entlang fahren, dann langsam den Mantel aufknöpfen.

Dann saß er da, überlegte, wenn er einen Brief schreiben könnte, las die Gebrauchsanweisung für den Füller noch einmal – leicht nach rechts drehen – las auch den französischen Text, verglich den englischen mit dem deutschen, sah wieder seinen Zettel, dachte an Palmen, dachte an Hildegard.

Saß da.

Und um halb zehn kam Hildegard und fragte:

„Schlafen die Kinder?“

Sie strich sich die Haare aus dem Gesicht.

Aufgaben zum Text

1. Erzählen Sie über den Autor und sein Werk !
2. Wovon ist die Rede in dieser Erzählung?
 - a) Wer sind die handelnden Personen?
 - b) Was ist die Ausgangssituation (wer? wo? wann? was? wie?) ?
 - c) Was passiert dann? Welche Geschehnisse, Konflikte?
 - d) Welche Folgen haben einzelne Geschehnisse, Konflikte?
 - e) Was ist das Ergebnis dieser Geschichte?
3. Wie finden Sie diese Erzählung?
 - a) Ist sie interessant/ langweilig/ spannend?
 - b) Sind Ihnen die Personen und das Verhalten fremd/ fern, nah/vertraut, sympatisch/ unsympatisch/ gleichgültig.

4. Ordnen Sie, ohne lange nachzudenken, folgende Wörter. Bei welchen haben Sie die Vorstellung „Wärme“, bei welchen die Vorstellung „Kälte“?

Eltern / Südamerika / Kirchenchor / Musik / Brief / Zeitung /
Kino / Telefon / Palmen / Gebrauchsanweisung / Kinder /
Radio / Frau

Wärme	Kälte

5. Suchen Sie im Text die Wörter, die in Ihrer Liste unter „Wärme“ stehen. In welchem Zusammenhang stehen sie mit den Personen des Textes.

6. Was aus der Liste „Wärme“ braucht Ihrer Meinung nach ein Mensch am nötigsten, damit er sich nicht einsam fühlt. Ordnen Sie die Wörter der Wichtigkeit nach.

7. Was macht Paul aktiv oder bewußt? Was macht er passiv oder unbewußt? Charakterisieren Sie Paul.

8. Was haben Sie über Hildegards Leben erfahren?

a) Welche Gewohnheiten hat sie?

b) Wie würde sie reagieren, wenn Paul abends nicht zu Hause wäre?

Charakterisieren sie Hildegard.

9. Vergleichen Sie die konkrete Situation des Mannes mit seiner Wunschvorstellung.

10. Nennen Sie die Textstellen, die Unzufriedenheit des Mannes deutlich machen.

11. Warum ist der Ausbruch des Mannes aus seiner häuslichen Unabänderlichkeit nur in seiner Phantasie möglich?

12. Bestimmen Sie das Thema, die Hauptideen, die Hauptprobleme dieser Erzählung

13. Charakterisieren Sie lexikalische Mittel der Erzählung.

14. Charakterisieren Sie grammatische Mittel der Erzählung.

15. Charakterisieren Sie stilistische Mittel der Erzählung.

16. Prüfen Sie, ob folgende Kriterien der modernen Kurzgeschichte auf Peter Bichsels Erzählung „San Salvador“ zutreffen. Belegen Sie Ihre Meinung mit den Textstellen:

Dieses Kriterium trifft zu / trifft nicht zu

1) Die Kurzgeschichte hat keine Einleitung.

2) Die Kurzgeschichte besteht aus nur einer Szene.

3) Der Erzähler gibt keinen Kommentar zu den Personen und der Handlung ab.

4) Der Erzähler charakterisiert die Personen nur indirekt (durch das, was sie tun oder nicht tun).

5) Die Personen sind keine Individuen und entwickeln sich nicht. Sie sind am Ende der Geschichte genauso wie am Anfang.

- 6) Äußerlich geschieht wenig oder gar nichts. Trotzdem ist die dargestellte Situation entscheidend für die Personen der Geschichte und typisch für den modernen Menschen.
- 7) Die Kurzgeschichte ist ohne wirklichen Schluß.

17. Kürze und Knappheit bestimmen den Text. Zeigen Sie – vom ersten Satz ausgehend -, daß die Komposition des Textes nur durch sprachliche Abläufe konstruiert ist und nicht durch Ereignisse der Außenwelt.

Franz Hohler

Biographische Daten

Franz Hohler wurde am 1.03.1943 in Biel in der Schweiz als Sohn eines Lehrer-Ehepaars geboren. Er studierte fünf Semester Germanistik und Romanistik in Zürich. 1965 brach er das Studium nach ersten Kabarettfolgen ab und lebt seither als Kabarettist und freier Schriftsteller. Gastspiele führten ihn durch ganz Europa, Nordafrika, die USA, Kanada, Israel. 1968 bekam er den Preis der C.-F.-Meyer-Stiftung, 1972 – Georg-Mackensen-Literaturpreis, 1973 - Dt.Kleinkunstpreis, 1978 – den Hans-Sachs-Preis, 1978 – den Oldenburger Kinderbuchpreis, 1983 – den Solothurner Kunstpreis.

Zum Werk

Bekannt wurde und blieb er vor allem als Kabarettist, doch arbeitet er mit den verschiedenen Medien, schreibt Hörspiele, Fernsehfilme und Kinderbücher, nimmt Schallplatten auf, verfaßt Theaterstücke und macht Interviews mit Kollegen.

In seinen Werken kritisiert er menschliche Schwächen, Auswuchs unserer Zivilisation und Fortschrittgläubigkeit. Über den regionalen Bereich hinaus wurde Hohler durch satirische und grotesk pointierte Erzählungen bekannt.

Der Kuss

3 Möglichkeiten

I

Ein verheirateter Mann gab einer Schauspielerin, mit der er an den Rheinfluss gefahren war, als er mit dem Auto wartete, bis er in die Hauptstraße einbiegen konnte, einen Kuß. Dabei geriet sein Wagen ins Rollen und kam direkt vor einen Lastwagen, der nicht mehr bremsen konnte. Der Mann und die Schauspielerin waren sofort tot.

II

Ein verheirateter Mann gab einer Schauspielerin, mit der er an den Rheinfluss gefahren war, als er mit dem Auto wartete, bis er in die Hauptstraße einbiegen konnte, einen Kuß. Dabei geriet sein Wagen ins Rollen, streifte den Anhänger eines vorbeifahrenden Lastwagens, wurde auf die gegnerische

Fahrbahn geworfen, wo ein korrekt entgegenkommender Lieferwagen die Kollision nicht mehr vermeiden konnte. Der Mann kam mit einigen Rippenbrüchen und einer Gehirnerschütterung davon. Die Schauspielerin jedoch wurde durch den Unfall querschnittgelähmt und mußte fortan durch diesen Mann unterhalten werden, da sowohl er als auch sie nur ungenügend versichert waren. Dies fiel dem Mann um so schwerer, als er die Schauspielerin erst am Tage des Unfalls kennengelernt hatte und von einer Beziehung zwischen ihm und ihr keine Rede sein konnte, was aber wiederum auf seine Frau und die Gesellschaft sehr unglaublich wirkte. Die Beziehung zur Schauspielerin entstand erst jetzt, nach und nach, und der Mann hatte keine Freude an dieser Beziehung, denn die Schauspielerin war dumm und geschwätzig und hatte nun sehr viel Zeit, und die Besuche belasteten sein Familienleben, und auch die Versuche, sie in die Familie zu integrieren, endeten peinlich und mühsam, weder seine Frau noch seine Kinder mochten die Schauspielerin und waren nur höflich zu ihr. Der Mann verfluchte den Tag, an dem er, einer Laune folgend, mit dieser Schauspielerin an den Rheinfluss gefahren war, aber es nützte ihm nichts.

III

Ein verheirateter Mann gab einer Schauspielerin, mit der er an den Rheinfluss gefahren war, als er mit dem Auto wartete, bis er in die Hauptstraße einbiegen konnte, einen Kuß. Dabei geriet sein Wagen ins Rollen, und er konnte gerade noch rechtzeitig bremsen, bevor der Lastwagen an ihm vorbeifuhr.

Das hätte schiefgehen können, dachte er.

Die Schauspielerin traf er später nie mehr.

Aufgaben zum Text

1. Erzählen Sie über den Autor und sein Werk !
2. Wovon ist die Rede in dieser Erzählung?
 - a) Wer sind die handelnden Personen?
 - b) Was ist die Ausgangssituation (wer? wo? wann? was? wie?) ?
 - c) Was passiert dann? Welche Geschehnisse, Konflikte?
 - d) Welche Folgen haben einzelne Geschehnisse, Konflikte?
 - e) Was ist das Ergebnis dieser Geschichte?
3. Wie finden Sie diese Erzählung?
 - a) Ist sie interessant/ langweilig/ spannend?
 - b) Sind Ihnen die Personen und das Verhalten fremd/ fern, nah/vertraut, sympatisch/ unsympatisch/ gleichgültig.
4. Schreiben Sie aus dem Text alle Wörter heraus, die zu Themen „Autofahren“ und „Autounfall“ gehören.

Autofahren	Autounfall

5. Tragen Sie Assoziationen zu den beiden Stichwörtern ein. Es können Nomen, Verben und Adjektive sein.

Verheirateter Mann	Schauspieler
einen Kuss geben	dumm

6. Charakterisieren Sie moralische Seite des Benehmens des Mannes in diesen drei Situationen.
7. Was können Sie über Familienleben des Mannes vermuten?
8. Der Text enthält drei Entwicklungsmöglichkeiten einer Geschichte. Welche Möglichkeit ist die beste? Begründen Sie Ihre Meinung.
9. Welche Schlußfolgerungen kann man aus dieser Geschichte machen? Sie können sehr unterschiedlich sein.

Schlußfolgerungen für Mann	Schlußfolgerungen für Frau

Welche Schlußfolgerungen können Sie für sich selbst machen?

10. Wie meinen Sie, welche Einstellung zu dieser Erzählung kann jeder von diesen Menschen nehmen? Äußern Sie Ihre Meinung im Namen von folgenden Menschen.

Person	Äußerung
1) Andrea: 31 Jahre alt, weiblich, wissenschaftliche Mitarbeiterin, ohne Kinder	
2) Kerstin: 25 Jahre alt, weiblich, Lehrerin, verheiratet, ohne Kinder	
3) Swen: 36 Jahre alt, männlich, Ingenieur, verheiratet, ein Sohn	
4) Monika: 55 Jahre alt, professorin, verheiratet, eine Tochter, ein Sohn	
5) Renate: 40 Jahre alt, Ärztin, unverheiratet, ohne Kinder	

11. Warum gibt der Autor den Helden keine Namen? Begründen Sie Ihre Meinung.
12. Bestimmen Sie das Thema, die Hauptideen, die Hauptprobleme dieser Erzählung
13. Charakterisieren Sie lexikalische Mittel dieser Erzählung.
14. Charakterisieren Sie grammatische Mittel dieser Erzählung.
15. Charakterisieren Sie stilistische Mittel dieser Erzählung.
16. Charakterisieren Sie die Komposition dieser Erzählung.

Heinrich Böll

Biographische Daten

Heinrich Böll wurde 21.12.1917 in Köln geboren und 16.07.1985 in Bornheim gestorben. Er stammte aus einem katholisch geprägten Elternhaus. Nach dem Abitur arbeitete er im Buchhandel. 1938/39 begann er nach dem Arbeitsdienst ein Studium, wurde aber im Sommer 1939 zur Wehrmacht eingezogen. Böll war

sechs Jahre lang an verschiedenen Fronte Soldat, wurde mehrmals verwundet, verlor seine Mutter bei einem Fliegerangriff. Nach dem Krieg studierte er in Köln Germanistik, arbeitete gleichzeitig in der Schreinerei seines Bruders, dann bei einer Behörde. Seit 1951 ist er ein freier Schriftsteller. 1967 bekam er den Büchner-Preis, 1972 den Nobelpreis für Literatur. 1983 wurde er zum Professor ernannt.

Zum Werk

Heinrich Böll war Rheinländer, Kölner und Katholiker, die Sinnlosigkeit des Krieges prägte seine Lebensauffassung. Er kritisierte antidemokratische Entwicklungen in der Bundesrepublik und war ein engagierter Anwalt für politisch Verfolgte, Minderheiten oder Andersdenkende im eigenen Land und in aller Welt. Nach dem Krieg schreibt Böll, wie er es selbst formuliert, „Kriegs-, Trümmer- und Heimkehrsliteratur“. Anfang der 60er Jahre scheint eine neue Schaffensperiode einzusetzen, in der Böll seine „Ästhetik des Humanen“ vertritt. Er greift auf elementare Themen des menschlichen zurück, „das Wohnen, die Nachbarschaft und die Heimat, das Geld und die Liebe, Religion und Mahlzeiten“, gegen die gesellschaftliche Moral auf die individuelle Ethik, gegen die unhumanen Ordnungen und Institutionen auf Freiheit und Autonomie des einzelnen.

Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral

In einem Hafen an einer westlichen Küste Europas liegt ein ärmlich gekleideter Mann in seinem Fischerboot und döst.

Ein schick angezogener Tourist legt eben einen neuen Farbfilm in seinen Fotoapparat, um das idyllische Bild zu fotografieren: blauer Himmel, grüne See mit friedlichen schneeweißen Wellenkämmen, schwarzes Boot, rote Fischermütze. Klick. Noch einmal: klick, und da aller guten Dinge drei sind und sicher sicher ist, ein drittes Mal: klick. Das spröde, fast feindselige Geräusch weckt den dösenden Fischer, der sich schläfrig aufrichtet, schläfrig nach seiner Zigarettenschachtel angelt; aber bevor er das Gesuchte gefunden, hat ihm der eifrige Tourist schon eine Schachtel vor die Nase gehalten, ihm die Zigarette nicht gerade in den Mund gesteckt, aber in die Hand gelegt, und ein viertes Klick, das des Feuerzeuges, schliesst die eilfertige Höflichkeit ab.

Durch jenes kaum meßbare, nie nachweisbare Zuviel an flinker Höflichkeit ist eine gereizte Verlegenheit entstanden, die der Tourist - der Landessprache mächtig - durch ein Gespräch zu überbrücken versucht.

“Sie werden heute einen guten Fang machen.”

Kopfschütteln des Fischers.

“Aber man hat mir gesagt, daß das Wetter günstig ist.”

Kopfnicken des Fischers.

“Sie werden also nicht ausfahren?”

Kopfschütteln des Fischers, steigende Nervosität des Touristen. Gewiß liegt ihm das Wohl des ärmlich gekleideten Menschen am Herzen, nagt an ihm die Trauer

über die verpasste Gelegenheit.

“ Oh, Sie fühlen sich nicht wohl?”

Endlich geht der Fischer von der Zeichensprache zum wahrhaft gesprochenen Wort über. “Ich fühle mich großartig”, sagt er. “Ich habe mich nie besser gefühlt.” Er steht auf, reckt sich, als wolle er demonstrieren, wie athletisch er gebaut ist. “Ich fühle mich phantastisch.”

Der Gesichtsausdruck des Touristen wird immer unglücklicher, er kann die Frage nicht mehr unterdrücken, die ihm sozusagen das Herz sprengen droht: “Aber warum fahren Sie dann nicht aus?”

Die Antwort kommt prompt und knapp: ”Weil ich heute morgen schon ausgefahren bin.”

“War der Fang gut?”

“Er war so gut, daß ich nicht noch einmal ausfahren brauche, ich habe vier Hummer in meinen Körben gehabt, fast zwei Dutzend Makrellen gefangen...”

Der Fischer, endlich erwacht, taut jetzt auf und klopf dem Touristen beruhigend auf die Schultern. Dessen besorgter Gesichtsausdruck erscheint ihm als ein Ausdruck zwar unangebrachter, doch ruhender Kummernis.

“Ich habe sogar für morgen und übermorgen genug”, sagt er, um des Fremden Seele zu erleichtern. “Rauchen Sie eine von meinen?”

“Ja,danke.”

Zigaretten werden in Münder gesteckt, ein fünftes Klick, der Fremde setzt sich kopfschütteln auf den Bootstrand, legt die Kamera aus der Hand, denn er braucht jetzt beide Hände, um seiner Rede Nachdruck zu verleihen.

“Ich will mich ja nicht an Ihre persönlichen Angelegenheiten mischen”, sagt er, “aber stellen Sie sich mal vor, Sie führen heute ein zweites, ein drittes, vielleicht sogar ein viertes Mal aus, und Sie würden drei, vier, fünf, vielleicht gar zehn Dutzend Makrellen fangen ... stellen Sie sich das mal vor.”

Der Fischer nickt.

“Sie würden”, fährt der Tourist fort, “nicht nur heute, sondern morgen, übermorgen, ja an jedem günstigen Tag zwei-, dreimal, vielleicht viermal ausfahren - wissen Sie, was geschehen würde?”

Der Fischer schüttelt den Kopf.

“Sie würden sich in spätestens einem Jahr einen Motor kaufen können, in zwei Jahren ein zweites Boot, in drei oder vier Jahren könnten Sie vielleicht einen kleinen Kutter haben, mit zwei Booten oder dem Kutter würden Sie natürlich viel mehr fangen - eines Tages würden Sie zwei Kutter haben, Sie würden ...”, die Begeisterung verschlägt ihm für ein paar Augenblicke die Stimme, “Sie würden ein kleines Kühlhaus bauen, vielleicht eine Räucherei, später eine Marinadenfabrik, mit einem eigenen Hubschrauber rundfliegen, die Fischschwärme ausmachen und Ihren Kuttern per Funk Anweisung geben. Sie könnten die Lachsrechte erwerben, ein Fischrestaurant eröffnen,den Hummer ohne Zwischenhändler direkt nach Paris exportieren - und dann ...”, wieder verschlägt die Begeisterung dem Fremden die Sprache. Kopfschüttelnd, im

tiefsten Herzen betrübt, seiner Urlaubnisfreude schon fast verlustig, blickt er auf die friedlich hereinrollende Flut, in der die ungefangenen Fische munter springen. “Und dann”, sagt er, aber wieder verschlägt ihm die Erregung die Sprache.

Der Fischer klopft ihm auf den Rücken, wie einem Kind, das sich verschluckt hat.

“Was dann?”, fragt er leise.

“Dann”, sagte der Fremde mit stiller Begeisterung, “dann könnten Sie beruhigt hier am Hafen sitzen, in der Sonne dösen - und auf das herrliche Meer blicken.”

“Aber das tu ich ja schon jetzt”, sagt der Fischer, “ich sitze beruhigt am Hafen und döse, nur Ihr Klicken hat mich dabei gestört.”

Aufgaben zum Text

1. Erzählen Sie über den Autor und sein Werk !
2. Wovon ist die Rede in dieser Erzählung?
 - a) Wer sind die handelnden Personen?
 - b) Was ist die Ausgangssituation (wer? wo? wann? was? wie?) ?
 - c) Was passiert dann? Welche Geschehnisse, Konflikte?
 - d) Welche Folgen haben einzelne Geschehnisse, Konflikte?
- c) Was ist das Ergebnis dieser Geschichte?
3. Wie finden Sie diese Erzählung?
 - a) Ist sie interessant/ langweilig/ spannend?
 - b) Sind Ihnen die Personen und das Verhalten fremd/ fern, nah/vertraut, sympatisch/ unsympatisch/ gleichgültig.
4. Bitte schreiben Sie aus dem Text alle Wörter, die zum Thema „Das Meer“ passen.
5. Bitte schreiben Sie für die deutschen Wörter und Ausdrücke eine Erklärung auf Deutsch und auf Russisch.

Wort oder Ausdruck auf Deutsch	Deutsche Erklärung	Russische Erklärung
1) das idylische Bild 2) aller guten Dingen drei sein 3) die Zeichensprache 4) sprengen 5) flinke Höflichkeit		

6. Wo spielt die Handlung der Erzählung? Wie beschreibt der Autor den Ort, wo die Handlung spielt?
7. Finden Sie im Text die Stellen, wo der Autor das Äußere des Touristen und des Fischers beschreibt. Lesen sie vor und kommentieren Sie.
8. Welche Wörter und Ausdrücke benutzt der Autor, um Benehmen des Fischers und des Touristen zu beschreiben?

Benehmen des Touristen	Benehmen des Fischers

Charakterisieren Sie das Benehmen des Fischers und des Touristen.

9. Zu welcher Gesellschaftsschicht gehören die handelnden Personen? Welche Hinweise im Text geben Ihnen darüber Auskunft?

10. In dieser Erzählung zeigt der Autor zwei Möglichkeiten des Lebensgenießens. An wessen Stelle möchten sie sein?

11. Warum ist diese Erzählung „Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral“ betitelt? Wie würden Sie diesen Text betiteln. Begründen Sie Ihre Meinung.

12. Bestimmen Sie das Thema, die Hauptideen, die Hauptprobleme dieser Erzählung.

13. Charakterisieren Sie lexikalische Mittel dieser Erzählung.

14. Charakterisieren Sie grammatische Mittel dieser Erzählung.

15. Charakterisieren Sie stilistische Mittel dieser Erzählung.

16. Charakterisieren Sie die Komposition dieser Erzählung.

Kurt Marti

Biographische Daten

Kurt Marti wurde 31.01.1921 in Bern geboren. Er studierte Jura und Theologie in Bern und Basel. 1961-1983 ist er Pfarrer in Bern, seither freier Schriftsteller. Er hat mehrere Literaturpreise.

Zum Werk

Die Religion führt den Schriftsteller dazu, in Lyrik und Erzählungen sowie in seinen zahlreichen Essays sich für die Veränderung der Verhältnisse und Machtstrukturen einzusetzen, und zwar über den Dialog, nicht durch Gewalt. Kurt Marti ist ein kritischer Beobachter der Schweiz und der Schweizer.

Mit Jugend gestraft

Mädchen kichern. Sie nicht. Sie lächelt. Mädchen sind dünn. Oder dick. Sie nicht. Sie ist schlank, dabei stark. Mädchen hüpfen ins Wasser wie Frösche. Sie springt. Mädchen zappeln. Sie schwimmt. Das dümmste in einem Strandbad sind Mädchen, dieses Gekreisch und Getu, dabei sind sie immer nur blond oder braun, zuweilen, wenn's hoch kommt, noch schwarz, das ist alles. Nur sie ist rot, das kupferne Gold ihrer Haare, zumal wenn sie liest und eine Strähne vornüberfällt. Mädchen sind zum Lesen zu dumm. Sie jedoch liegt, sie liest, das laute Hallo des Badebetriebes um sie herum, sie liegt auf dem Badtuch und liest, liegt locker und leicht, nicht wie ein Backfisch varkrampft, ihr Badkleid ist weiß, Bikini, zwei weiße Kontrapunkte zur Bräune der Haut, zum roten Geleucht der Haare. In Leseпаusen ruht ihr Blick auf dem Rummel. Nie könnte ein Mädchen ruhen, sein Blick schon gar nicht. Sie aber ruht. Die Anmut zum Beispiel, wie sie den Apfel zerbeißt, nicht schnell und knackend wie dumme Mädchen, richtig und ruhig, im Gleichgewicht mit sich selber, mit einer bestürzenden Freiheit in dem, was sie tut, in dem, was sie ist. Zum ersten Mal

ahnt er die Freiheit und weiß, sie ist es, die alles versteht, ihr dürfte er alles sagen, sie würde ihn, weil sie so frei ist, verstehen, sie könnte nicht lachen, nicht schelten, ihn auch nicht verdammen, Bejahung ist sie und Liebe, Gewähren und Heilen, er weiß, mit ihren dreißig oder bald vierzig Jahren altert sie niemals. Um ihretwillen kommt er ins Bad, glücklich und traurig in einem, traurig und seine fünfzehn Jahre bitter verfluchend, den Irrtum seiner zu späten Geburt, für sie geschaffen, doch vom Schicksal mit Jugend gestraft, durch seine Jugend von ihr auf immer getrennt. So liebt er sie ohne Zukunft. In diesen Sommertagen geht sein Leben zu Ende, voll Glück, voll Qual. Der Rest wird Verzicht sein, Trauer und Heimweh nach ihr. Zwei dumme Mädchen albern vorüber und fuchteln mit Badekappen, daß es ihn anspritzt. Böse blickt er sie an, und husch, da streckt ihm die eine rasch die Zunge heraus, die andere kichert und sagt, daß er's hört, huhu, sagt sie kichernd, ist das ein Gestell, und spritzt ihm mit der Badekappe extra noch eins.

Aufgaben zum Text

1. Erzählen Sie über den Autor und sein Werk !
2. Wovon ist die Rede in dieser Erzählung?
 - a) Wer sind die handelnden Personen?
 - b) Was ist die Ausgangssituation (wer? wo? wann? was? wie?) ?
 - c) Was passiert dann? Welche Geschehnisse, Konflikte?
 - d) Welche Folgen haben einzelne Geschehnisse, Konflikte?
 - e) Was ist das Ergebnis dieser Geschichte?
3. Wie finden Sie diese Erzählung?
 - a) Ist sie interessant/ langweilig/ spannend?
 - b) Sind Ihnen die Personen und das Verhalten fremd/ fern, nah/vertraut, sympatisch/ unsympatisch/ gleichgültig.
4. Erklären Sie die unbekanntenen Wörter:
Gekreisch / Getu / Strähne / Rummel / Anmut / Gleichgewicht /
Gewähren / Qual / Verzicht

Übersetzen Sie diese Wörter und gebrauchen sie in verschiedenen Situationen.

5. Nennen Sie Synonyme/Antonyme zu den folgenden Wörtern:

kichern, kreischen, hüpfen, zappeln, blond, verkrampft, Glück

6. Machen Sie bitte literarische Übersetzung des Auszuges:

Zum ersten Mal ahnt er die Freiheit und weiß, sie ist es, die alles versteht, ihr dürfte er alles sagen, sie würde ihn, weil sie so frei ist, verstehen, sie könnte nicht lachen, nicht schelten, ihn auch nicht verdammen, Bejahung ist sie und Liebe, Gewähren und Heilen, er weiß, mit ihren dreissig oder bald vierzig Jahren altert sie niemals. Um ihretwillen kommt er ins Bad, glücklich und traurig in einem, traurig und seine fünfzehn Jahre bitter verfluchend, den Irrtum seiner zu späten Geburt, für sie geschaffen, doch vom Schicksal mit Jugend gestraft, durch seine Jugend von ihr auf immer getrennt. So liebt er sie ohne Zukunft. In diesen Sommertagen geht sein Leben zu Ende, voll Glück, voll

Qual. Der Rest wird Verzicht sein, Trauer und Heimweh nach ihr.

7. Beschreiben Sie Benehmen der handelnden Personen nur mit Hilfe der Verben.

Benehmen der Frau	Benehmen der Mädchen

8. Wie verstehen Sie den Gedanken vom Jungen: „Bejahung ist sie und Liebe, Gewähren und Heilen“.

9. Was gefällt dem Jungen an dieser Frau besonders?

10. Denken Sie eine weitere Entwicklung dieser Geschichte aus.

11. Der Junge erzählt der Frau, daß er sie sehr liebt. Wie macht er das?

12. Finden Sie im Text die Stelle, die den Tittel bestätigt.

13. Bestimmen Sie das Thema, die Hauptideen, die Hauptprobleme dieser Erzählung.

14. Charakterisieren Sie lexikalische Mittel dieser Erzählung.

15. Charakterisieren Sie grammatische Mittel dieser Erzählung.

Charakterisieren Sie stilistische Mittel dieser Erzählung.

16. Charakterisieren Sie die Komposition dieser Erzählung.

Wolfgang Borchert

Biographische Daten

Wolfgang Borchert wurde 21.05.1921 in Hamburg geboren und 20.11.1947 in Basel gestorben. Er war zunächst Buchhändler, dann Schauspieler. 1941 kam er als Soldat an die Ostfront, wurde zweimal wegen „Zersetzung“ zu Haftstrafen verurteilt. 1945 kam er schwerkrank nach Hamburg zurück, war vorübergehend als Kabarettist und Regieassistent tätig und starb 26jährig während eines Kuraufenthaltes in der Schweiz.

Zum Werk

Das Schaffen hinterfragt die Trauer und das Leid, das Ausgestoßensein der durch Krieg und Diktatur „verratenen Generation“ aus der Perspektive dessen, der die Zusammenhänge nicht begreift. Diese Perspektive des Nichtwissens, Nichtbegreifens dominiert in seinen Werken.

Das Brot

Plötzlich wachte sie auf. Es war halb drei. Sie überlegte, warum sie aufgewacht war. Ach so! In der Küche hatte jemand gegen einen Stuhl gestoßen. Sie horchte nach der Küche. Es war still. Es war zu still und als sie mit der Hand über das Bett neben sich fuhr, fand sie es leer. Das war es, was es so besonders still gemacht hatte: sein Atem fehlte. Sie stand auf und tappte durch die dunkle Wohnung zur Küche. In der Küche trafen sie sich. Die Uhr war halb drei. Sie sah etwas Weißes am Küchenschrank stehen. Sie machte Licht. Sie standen sich im Hemd gegenüber. Nachts. Um halb drei. In der Küche.

Auf dem Küchentisch stand der Brotteller. Sie sah, daß er sich Brot abgeschnitten hatte. Das Messer lag noch neben dem Teller. Und auf der Decke

lagen Brotkrümel. Wenn sie abends zu Bett gingen, machte sie immer das Tischtuch sauber. Jeden Abend. Aber nun lagen Krümel auf dem Tuch. Und das Messer lag da. Sie fühlte, wie die Kälte der Fliesen langsam an ihr hochkroch. Und sie sah von dem Teller weg. „Ich dachte, hier wär was“, sagte er und sah in der Küche umher.

„Ich habe auch was gehört“, antwortete sie und dabei fand sie, daß er nachts im Hemd doch schon recht alt aussah. So alt wie er war. Dreiundsechzig. Tagsüber sah er manchmal jünger aus. Sie sieht doch schon alt aus, dachte er, im Hemd sieht sie ziemlich alt aus. Aber das liegt vielleicht an den Haaren. Bei den Frauen liegt das nachts immer an den Haaren. Die machen dann auf einmal so alt.

„Du hättest Schuhe anziehen sollen. So barfuß auf den kalten Fliesen. Du erkältest dich noch.“

Sie sah ihn an, weil sie nicht ertragen konnte, daß er log. Daß er log, nachdem sie neununddreißig Jahre verheiratet waren.

„Ich dachte, hier wäre was“, sagte er noch einmal und sah wieder so sinnlos von einer Ecke in die andere, „ich hörte hier was. Da dachte ich, hier wäre was.“

„Ich habe auch was gehört. Aber es war wohl nicht.“ Sie stellte den Teller vom Tisch und schnippte die Krümel von der Decke.

„Nein, es war wohl nichts“, echote er unsicher.

Sie kam ihm zu Hilfe: „Komm man. Das war wohl draußen. Komm man zu Bett. Du erkältest dich noch. Auf den kalten Fliesen.“

Er sah zum Fenster hin. „Ja, das muß wohl draußen gewesen sein. Ich dachte, es wäre hier.“

Sie hob die Hand zum Lichtschalter. Ich muß das Licht jetzt ausmachen, sonst muß ich nach dem Teller sehen, dachte sie. „Komm man“, sagte sie und machte das Licht aus, „das war wohl draußen. Die Dachrinne schlägt immer bei Wind gegen die Wand. Es war sicher die Dachrinne. Bei Wind klappert sie immer.“

Sie tappten sich beide über den dunklen Korridor zum Schlafzimmer. Ihre nackten Füße platschten auf den Fußboden.

„Wind ist ja“, meinte er. „Wind war schon die ganze Nacht.“ Als sie im Bett lagen, sagte sie: „Ja, Wind war schon die ganze Nacht. Es war wohl die Dachrinne.“

„Ja, ich dachte, es wäre in der Küche. Es war wohl die Dachrinne.“ Er sagte das, als ob er schon halb im Schläfe wäre.

Aber sie merkte, wie unecht seine Stimme klang, wenn er log. „Es ist kalt“, sagte sie und gähnte leise, „ich krieche unter die Decke. Gute Nacht.“

„Nacht“, antwortete er und noch: „ja, kalt ist es schon ganz schön“.

Dann war es still. Nach vielen Minuten hörte sie, daß er leise und vorsichtig kaute. Sie atmete absichtlich tief und gleichmäßig, damit er nicht merken sollte, daß sie noch wach war. Aber sein Kauen war so regelmäßig, daß sie davon langsam einschlief.

Als er am nächsten Abend nach Hause kam, schob sie ihm vier Scheiben Brot hin. Sonst hatte er immer nur drei essen können.

„Du kannst ruhig vier essen“, sagte sie und ging von der Lampe weg. „Ich kann dieses Brot nicht so recht vertragen. Iß du man eine mehr. Ich vertrag es nicht so gut.“

Sie sah, wie er sich über den Teller beugte. Er sah nicht auf. In diesem Augenblick tat er ihr leid.

„Du kannst doch nicht nur zwei Scheiben essen“, sagte er auf seinen Teller.

„Doch. Abends vertrag ich das Brot nicht gut. Iß man.“

Erst nach einer Weile setzte sie sich unter die Lampe an den Tisch.

Aufgaben zum Text

1. Erzählen Sie über den Autor und sein Werk !
2. Wovon ist die Rede in dieser Erzählung?
 - a) Wer sind die handelnden Personen?
 - b) Was ist die Ausgangssituation (wer? wo? wann? was? wie?) ?
 - c) Was passiert dann? Welche Geschehnisse, Konflikte?
 - d) Welche Folgen haben einzelne Geschehnisse, Konflikte?
 - e) Was ist das Ergebnis dieser Geschichte?
- 3) Wie finden Sie diese Erzählung?
 - a) Ist sie interessant/ langweilig/ spannend?
 - b) Sind Ihnen die Personen und das Verhalten fremd/ fern, nah/vertraut, sympatisch/ unsympatisch/ gleichgültig.
4. Schreiben Sie aus der Erzählung alle Wörter und Redewendungen zum Thema „Die Küche“.
5. Welche Assoziationen haben Sie zum Wort „Hunger“? Es können Nomen, Verben und Adjektive sein. Nehmen Sie ein Wörterbuch zur Hilfe.
6. Sammeln Sie Eigenschaften der Frau und des Mannes.

Eigenschaften der Frau	Eigenschaften des Mannes

7. In welcher Zeit spielt die Handlung? Warum können Sie das feststellen?
8. Analysieren sie das Benehmen der Frau und des Mannes. Was würden Sie an Stelle dieser Menschen machen?
9. Auf wessen Seite steht der Autor? Belegen Sie Ihre Meinung durch Textstellen.
10. Sind Sie damit einverstanden, daß diese Frau eine sehr weise Frau ist? Beweisen Sie Ihre Meinung.
11. Wie würden Sie diese Geschichte enden lassen?
12. Bestimmen Sie das Thema, die Hauptideen, die Hauptprobleme dieser Erzählung.
13. Charakterisieren Sie lexikalische Mittel dieser Erzählung.
14. Charakterisieren Sie grammatische Mittel dieser Erzählung.

15. Charakterisieren Sie stilistische Mittel dieser Erzählung.

16. Charakterisieren Sie die Komposition dieser Erzählung.

Walter Helmut Fritz

Biographischen Daten

Walter Helmut Fritz wurde 26.08.1929 in Karlsruhe als Architekten Sohn geboren. Er studierte Philosophie, Germanistik und Romanistik in Heidelberg, war im Lehrberuf tätig, 1968-1970 Lektor und lebt heute als freier Schriftsteller. 1983 Poetikdozentur der Universität Mainz.

Zum Werk

Die Werke von Fritz zeichnen sich aus durch Lakonismus, durch genaue Benennung einzelner Situationen oder Gegenstände oder Figuren, wobei spezifische Merkmale hervorgehoben werden. Seine Romane und Erzählungen schildern Alltagsvorgänge, alltägliche Gefühle.

Augenblicke

Kaum stand sie vor dem Spiegel im Badezimmer, um sich herzurichten, als ihre Mutter aus dem Zimmer nebenan zu ihr hereinkam, unter dem Vorwand, sie wolle sich nur die Hände waschen.

Also doch! Wie immer, wie fast immer.

Elsas Mund krampfte sich zusammen. Ihre Finger spannten sich. Ihre Augen wurden schmal. Ruhig bleiben!

Sie hatte darauf gewartet, daß ihre Mutter auch dieses Mal hereinkommen würde, voller Behutsamkeit, mit jener scheinbaren Zurückhaltung, die durch ihre Aufdringlichkeit die Nerven freilegt. Sie hatte – behext, entsetzt, gepeinigt – darauf gewartet, weil sie sich davor fürchtete.

-Komm, ich mach dir Platz, sagte sie zu ihrer Mutter und lächelte ihr zu.

-Nein, bleib nur hier, ich bin gleich soweit, antwortete die Mutter und lächelte.

-Aber es ist doch so eng, sagte Elsa, und ging rasch hinaus, über den Flur, in ihr Zimmer. Sie behielt einige Augenblicke länger als nötig die Klinke in der Hand, wie um die Tür mit Gewalt zuzuhalten. Sie ging auf und ab, von der Tür zum Fenster, vom Fenster zur Tür. Vorsichtig öffnete ihre Mutter. Ich bin schon fertig, sagte sie.

Elsa tat, als ob ihr inzwischen etwas anderes eingefallen wäre, und machte sich an ihrem Tisch zu schaffen.

-Du kannst weitermachen, sagte die Mutter.

-Ja, gleich.

Die Mutter nahm sich die Verzweiflung ihrer Tochter nicht einmal als Ungeduld wahr.

Wenig später allerdings verließ Elsa das Haus, ohne ihrer Mutter adieu zu sagen. Mit der Tram fuhr sie in die Stadt, in die Gegend der Post. Dort sollte es eine Wohnungsvermittlung geben, hatte sie einmal gehört. Sie hätte zu Hause im

Telefonbuch eine Adresse nachsehen können. Sie hatte nicht daran gedacht, als sie die Treppen hinuntergeeilt war.

In einem Geschäft für Haushaltsgegenstände fragte sie, ob es in der Nähe nicht eine Wohnungsvermittlung gebe. Man bedauerte. Sie fragte in der Apotheke, bekam eine ungenaue Auskunft. Vielleicht im nächsten Haus. Dort läutete sie. Schilder einer Abendzeitung, einer Reisegesellschaft, einer Kohlenfirma. Sie läutete umsonst.

Es war später Nachmittag, Samstag, zweiundzwanzigster Dezember.

Sie sah in eine Bar hinein. Sie sah den Menschen nach, die vorbeigingen. Sie trieb mit. Sie betrachtete Kinoreklamen.

Sie ging Stunden umher. Sie würde erst spät zurückkehren. Ihre Mutter würde zu Bett gegangen sein. Sie würde ihr nicht mehr gute Nacht sagen brauchen.

Sie würde sich, gleich nach Weihnachten, eine Wohnung nehmen. Sie war zwanzig Jahre alt und verdiente. Kein einziges Mal würde sie sich mehr beherrschen können, wenn ihre Mutter zu ihr ins Bad kommen würde, wenn sie sich schminkte. Kein einziges Mal.

Ihre Mutter lebte seit dem Tod ihres Mannes allein. Oft empfand sie Langweile. Sie wollte mit ihrer Tochter sprechen. Weil sich die Gelegenheit selten ergab (Elsa schützte die Arbeit vor), suchte sie sie auf dem Flur zu erreichen oder wenn sie im Bad zu tun hatte. Sie liebte Elsa. Sie verwöhnte sie. Aber sie, Elsa, würde kein einziges Mal mehr ruhig bleiben können, wenn sie wieder zu ihr ins Bad käme.

Elsa floh.

Über der Straße künstliche, blau, rot, gelb erleuchtete Sterne. Sie spürte Zuneigung zu den vielen Leuten, zwischen denen sie ging.

Als sie kurz vor Mitternacht zurückkehrte, war es still in der Wohnung. Sie ging in ihr Zimmer, und es blieb still. Sie dachte daran, daß ihre Mutter alt und oft krank war. Sie kauerte sich in ihren Sessel, und sie hätte unartikuliert schreien mögen, in die Nacht mit ihrer entsetzlichen Gelassenheit.

Aufgaben zum Text

1. Erzählen Sie über den Autor und sein Werk !
2. Wovon ist die Rede in dieser Erzählung?
 - a) Wer sind die handelnden Personen?
 - b) Was ist die Ausgangssituation (wer? wo? wann? was? wie?) ?
 - c) Was passiert dann? Welche Geschehnisse, Konflikte?
 - d) Welche Folgen haben einzelne Geschehnisse, Konflikte?
 - e) Was ist das Ergebnis dieser Geschichte?
3. Wie finden Sie diese Erzählung?
 - a) Ist sie interessant/ langweilig/ spannend?
 - b) Sind Ihnen die Personen und das Verhalten fremd/ fern, nah/vertraut, sympatisch/ unsympatisch/ gleichgültig.

4. Sehen Sie die Liste durch, streichen Sie bitte die Wörter aus, die, Ihrer Meinung nach, nicht in die Liste passen. Begründen Sie Ihre Entscheidung.
Tochter / Mutter / sich zusammenkrampfen / Reisegesellschaft /
behext / Wohnungsamt / schminken / Bäckerei / Bus / Frisur machen
5. Ordnen Sie den Verben passende Nomen aus dem Text zu:
mieten -, empfinden -, verwöhnen -, spüren -.
6. Was ärgert das Mädchen in seiner Mutter und warum? Begründen Sie Ihre Meinung.
7. Das Mädchen beklagt sich bei seiner Freundin, daß sie das Leben zu Hause nicht mehr ertragen kann. Machen Sie das im Namen des Mädchens.
8. Charakterisieren Sie die Gefühle und Gedanken der Mutter.
9. Welcher Ausweg gibt es aus dieser Situation? Ist es die richtige Lösung, eine andere Wohnug zu mieten?
10. Sind solche Probleme für die Jugendlichen dieses Alters typisch? Warum? Begründen Sie Ihre Meinung.
11. Hatten Sie solches Problem mit Ihren Eltern? Wie war die Lösung ?
12. Wie würden Sie diese Erzählung betiteln?
13. Bestimmen Sie das Thema, die Hauptideen, die Hauptprobleme dieser Erzählung.
14. Charakterisieren Sie lexikalische Mittel dieser Erzählung.
15. Charakterisieren Sie grammatische Mittel dieser Erzählung.
16. Charakterisieren Sie stilistische Mittel dieser Erzählung.
17. Charakterisieren Sie die Komposition dieser Erzählung.

Ilse Aichinger

Biographische Daten

Ilse Aichinger wurde 1.11.1921 in Wien geboren. Sie wuchs in Wien auf. Im 2. Weltkrieg war sie dienstverpflichtet, nach 1945 studierte sie fünf Semester Medizin, danach arbeitete sie als Lektorin und war Mitarbeiterin an der Ulmer Hochschule für Gestaltung. Von 1953 bis 1972 war sie mit dem Schriftsteller Günter Eich verheiratet. Sie erhielt bedeutende Literaturpreise, so den Preis der Gruppe 47, den Bremer Literaturpreis, den Immermann-, den Petrarca-, den Kafka und den Kaschnitz-Preis, 1988 den Weilheimer Literaturpreis.

Seegeister

Das ist der Mann, der den Motor seines Bootes, kurz bevor er landen wollte, nicht mehr abstellen konnte. Er dachte zunächst, das sei weiter kein Unglück und zum Glück sei der See groß, machte kehrt und fuhr vom Ostufer gegen das Westufer zurück, wo die Berge steil aufsteigen und die großen Hotels stehen. Es war ein schöner Abend, und seine Kinder winkten ihm vom Landungssteg, aber er konnte den Motor noch immer nicht abstellen, tat auch als wollte er nicht landen, und fuhr weiter gegen das flache Ufer zurück. Hier – zwischen entfernten Segelbooten, Ufern und Schwänen, die sich weit vorgewagt

hatten – brach ihm angesichts der Röte, die die untergehende Sonne auf das östliche Ufer warf, zum erstenmal der Schweiß aus den Poren, denn er konnte seinen Motor noch immer nicht abstellen. Er rief seinen Freunden, die auf der Terrasse des Gasthofes beim Kaffee saßen, fröhlich zu, er wolle noch ein wenig weiter fahren, und sie riefen fröhlich zurück, das solle er nur. Als er zum drittenmal kam, rief er, er wolle nur seine Kinder holen, und seinen Kindern rief er zu, er wolle nur seine Freunde holen. Bald darauf waren Freunde und Kinder von beiden Ufern verschwunden, und als er zum viertenmal kam, rief er nicht mehr.

Er hatte entdeckt, daß sein Benzintank leck war, das Benzin war längst ausgelaufen, aber das Seewasser trieb seinen Motor weiter. Er dachte jetzt nicht mehr, das sei weiter kein Unglück und zum Glück sei der See groß. Der letzte Dampfer kam vorbei, und die Leute riefen ihm übermütig zu, aber er antwortete nicht, er dachte jetzt: „Wenn nur kein Boot mehr käme!“ Und dann kam auch keines mehr. Die Jachten lagen mit eingezogenen Segeln in den Buchten, und der See spiegelte die Lichter der Hotels.

Dichter Nebel begann aufzusteigen, der Mann fuhr kreuz und quer und dann die Ufer entlang, irgendwo schwamm noch ein Mädchen und warf sich den Wellen nach, die sein Boot warf, und ging an Land.

Aber er konnte, während er fuhr, den lecken Tank nicht abdichten und fuhr immer weiter. Jetzt erleichterte ihn nur mehr der Gedanke, daß sein Tank doch eines Tages den See ausgeschöpft haben müsse, er dachte, es sei eine merkwürdige Art des Sinkes, den See aufzusaugen und zuletzt mit seinem Boot auf dem Trockenen zu sitzen. Kurz darauf begann es zu regnen, und er dachte auch das nicht mehr. Als er wieder an dem Haus vorbeikam, vor dem das Mädchen gebadet hatte, sah er, daß hinter einem Fenster noch Licht war, aber uferaufwärts, in den Fenstern, hinter denen seine Kinder schliefen, war es schon dunkel, und als er kurz danach wieder zurückfuhr, hatte auch das Mädchen sein Licht gelöscht. Der Regen ließ nach, aber das tröstete ihn nun nicht mehr.

Am nächsten Morgen wunderten sich die Freunde, die beim Frühstück auf der Terrasse saßen, daß er schon so früh auf dem Wasser sei. Er rief ihnen fröhlich zu, der Sommer ginge zu Ende, man müsse ihn nutzen, und seinen Kindern, die schon am frühen Morgen auf dem Landungssteg standen, sagte er dasselbe. Und als sie am nächsten Morgen eine Rettungsexpedition nach ihm ausschicken wollten, winkte er ab, denn er konnte doch jetzt, nachdem er sich zwei Tage lang auf die Fröhlichkeit hinausgeredet hatte, eine Rettungsexpedition nicht mehr zulassen; vor allem nicht angesichts des Mädchens, das täglich gegen Abend die Wellen erwartete, die sein Boot warf. Am vierten Tag begann er zu fürchten, daß man sich über ihn lustig machen könne, tröstete sich bei dem Gedanken, daß auch die vorüberginge. Und es ging vorüber.

Seine Freunde verließen, als es kühler wurde, den See, und auch die Kinder kehrten zur Stadt zurück, die Schule begann. Das Motorengeräusch von

der Uferstraße ließ nach, jetzt lärmte nur noch sein Boot auf dem See. Der Nebel zwischen Wald und Gebirgen wurde täglich dichter, und der Rauch aus den Kaminen blieb in den Wipfeln hängen. Als letztes verließ das Mädchen den See. Vom Wasser her sah er sie ihre Koffer auf den Wagen laden. Sie warf ihm eine Kußhand zu und dachte: „Wäre er ein Verwünschener, ich wäre länger geblieben, aber er ist mir zu genußsüchtig!“

Bald darauf fuhr er an dieser Stelle mit seinem Boot aus Verzweiflung auf den Schotter. Das Boot wurde längsseits aufgerissen und tankt von nun an Luft. In den Herbstnächten hören es die Einheimischen über ihre Köpfe dahinbrausen.

Aufgaben zum Text

1. Erzählen Sie über den Autor und sein Werk !
2. Wovon ist die Rede in dieser Erzählung?
 - a) Wer sind die handelnden Personen?
 - b) Was ist die Ausgangssituation (wer? wo? wann? was? wie?) ?
 - c) Was passiert dann? Welche Geschehnisse, Konflikte?
 - d) Welche Folgen haben einzelne Geschehnisse, Konflikte?
 - e) Was ist das Ergebnis dieser Geschichte?
3. Wie finden Sie diese Erzählung?
 - a) Ist sie interessant/ langweilig/ spannend?
 - b) Sind Ihnen die Personen und das Verhalten fremd/ fern, nah/vertraut, sympatisch/ unsympatisch/ gleichgültig.
4. Finden Sie deutsche Äquivalente zu den russischen Wörtern und Redewendungen:

к счастью, разворачиваться, заглушить мотор, бак для бензина, яхта со спущенными парусами, быть на воде, утешать себя мыслью, бросить воздушный поцелуй, вдоль и поперек.
5. Erklären Sie die unbekanntenen Wörter:

der Landungssteg, leck, auslaufen, übermütig, ausschöpfen, das Sinken, aufsaugen, der Verwünschener, genußsüchtig, aus Verzweiflung, der Schotter.
6. Warum konnte der Mann den Motor seines Bootes nicht abstellen?
7. Charakterisieren Sie das Benehmen des Mannes.
8. Erzählen Sie diese Geschichte im Namen eines der Kinder des Mannes.
9. Erzählen Sie diese Geschichte im Namen des Mädchens, die täglich gegen Abend die Wellen erwartete, die das Boot des Mannes warf.
10. Erzählen Sie diese Geschichte im Namen eines der Freunde des Mannes.
11. Was ist in dieser Geschichte ungewöhnlich?
12. Welcher Legende ist diese Erzählung ähnlich?
13. Bestimmen Sie das Thema, die Hauptideen, die Hauptprobleme dieser Erzählung.
14. Charakterisieren Sie lexikalische Mittel dieser Erzählung.
15. Charakterisieren Sie grammatische Mittel dieser Erzählung.

16. Charakterisieren Sie stilistische Mittel dieser Erzählung.

17. Charakterisieren Sie die Komposition dieser Erzählung.

Bertolt Brecht

Biographische Daten

Bertolt Brecht wurde 10.02.1898 in Augsburg geboren. 1917-1918 studierte er in München zunächst an der philosophischen Fakultät, nach einem Semester dann Medizin.

Die dumme Frau

Ein Mann hatte eine Frau, die war wie das Meer. Das Meer verändert sich unter jedem Windhauch, aber es wird nicht größer noch kleiner, auch ändert die Farbe sich nicht, noch Geschmack auch wird es nicht härter davon noch weicher, wenn aber der Wind vorbei ist, dann liegt es wieder still, und es ist nicht anders geworden. Und der Mann mußte über Land.

Und da er fortging, gab er der Frau alles, was er hatte, sein Haus und seine Werkstatt und den Garten um sein Haus und das Geld, das er sich verdient hatte. „Dies alles ist mein Eigen, und es gehört auch dir. Du mußt darauf achthaben.“ Da hing sie an seinem Hals und weinte und sagte zu ihm: „Wie soll ich das? Denn ich bin ein dummes Weib.“ Aber er sah sie an und sprach: „Wenn du mich lieb hast, dann kannst du es.“ Und dann nahm er von ihr Abschied.

Da nun die Frau allein zurückgeblieben war, bekam sie sehr Angst um alles, was in ihren schwachen Händen lag, und sie ängstigte sich sehr. Deshalb hing sie sich an ihren Bruder, welcher ein schlechter Mann war, und er betrog sie. Darum wurde ihr Gut immer geringer, und als sie es merkte, war sie ganz verzweifelt und wollte nichts mehr essen, daß es nicht weniger wurde, und schlief nicht des Nachts, und davon wurde sie krank.

Da lag sie in ihrer Kammer und konnte nicht mehr umsehen im Hause, und es verviel, und der Bruder verkaufte davon die Gärten und die Werkstatt und sagte es nicht zu der Frau. Die Frau lag in ihren Kissen, sagte nichts und dachte: Wenn ich nichts sage, ist es nicht Dummes, und wenn ich nicht esse, dann wird es nicht weniger.

So geschah es, daß eines Tages das Haus versteigert werden mußte. Dazu kamen viele Leute von überall her, denn es war ein schönes Haus. Und die Frau lag in ihrer Kammer und hörte die Leute und wie der Hammer fiel und wie die Leute lachten und sagten: „Es regnet durch das Dach, und die Mauer fällt ein.“ Und dann wurde sie schwach und schlief ein.

Als sie wieder aufwachte, lag sie in einer hölzernen Kammer in einem harten Bette. Auch gab es nur ein ganz kleines Fenster in großer Höhe, und es ging ein kalter Wind durch alles. Und eine alte Frau kam herein und fuhr sie böse an und sagte ihr, daß ihr Haus verkauft sei, aber die Schuld sei nicht gedeckt, und sie nähre sich von Mitleid, und das Mitleid sei für ihren Mann. Denn der habe nun gar nichts mehr. Da ward die Frau, als sie das hörte, im Kopf wirr und ein wenig irre, und sie stand auf und fing an zu arbeiten von dem Tag an, im

Haus herum und auf den Feldern. Und sie lief in schlechten Kleidern und aß fast nichts und verdiente doch auch nichts, weil sie nichts verlangte. Und da hörte sie einmal, ihr Mann sei gekommen.

Da bekam sie aber eine große Angst. Und ging rasch hinein und zauste ihr Haar und suchte ein frisches Hemd, und es war keins da. Und sie strich über die Brust, daß sie es verberge, und da war sie ganz dürr. Und ging hinaus durch eine kleine Tür hinten und lief fort, irgendwohin.

Da sie nun eine Zeitlang gelaufen war, fiel es ihr ein, daß er ihr Mann sei, und sie waren zusammengetan, und nun lief sie ihm fort. Da kehrte sie gleich um und lief zurück, dachte nicht mehr an das Haus und die Werkstatt und das Hemde und sah ihn von weitem und lief auf ihn zu, und da hing sie an seinem Hals.

Der Mann aber stand mitten in der Staße, und die Leute lachten über ihn unter den Türen. Und er war sehr zornig. Er hatte aber die Frau am Halse, sie tat den Kopf nicht weg von seinem Hals und nicht die Arme von seinem Nacken. Und er fühlte, wie sie zitterte, und meinte, es sei ihre Angst, da sie alles vertan hatte. Aber sieh, da hob sie endlich ihr Gesicht und sah ihn an, und da sah er, daß es nicht ihre Angst, sondern ihre Freude war, und weil sie sich so freute, zitterte sie. Da kam ihm etwas in den Sinn, und er schwankte auch und legte den Arm um sie, fühlte gut, daß sie mager geworden war in den Schultern und küßte sie mitten auf ihren Mund.

Aufgaben zum Text

1. Erzählen Sie über den Autor und sein Werk !

2. Wovon ist die Rede in dieser Erzählung?

a) Wer sind die handelnden Personen?

b) Was ist die Ausgangssituation (wer? wo? wann? was? wie?) ?

c) Was passiert dann? Welche Geschehnisse, Konflikte?

d) Welche Folgen haben einzelne Geschehnisse, Konflikte?

e) Was ist das Ergebnis dieser Geschichte?

3. Wie finden Sie diese Erzählung?

a) Ist sie interessant/ langweilig/ spannend?

b) Sind Ihnen die Personen und das Verhalten fremd/ fern, nah/vertraut, sympatisch/ unsympatisch/ gleichgültig.

12. Finden Sie Antonyme zu den angegebenen Wörtern.

Groß, still, alt, Mitleid, rasch, Angst, schlecht, kalt, schwach, dumm	Mut, frostig, warm, langsam, klein, weich, klug, unruhig, außergewöhnlich, kräftig, dick, schnell, Herzlosigkeit, modern, Disinteresse, jung, frostig, gut, interessant, verkehrsreich,
--	---

13. Machen Sie literarische Übersetzung des Auszuges.

Ein Mann hatte eine Frau, die war wie das Meer. Das Meer verändert sich unter jedem Windhauch, aber es wird nicht größer noch kleiner, auch ändert die

Farbe sich nicht, noch Geschmack auch wird es nicht härter davon noch weicher, wenn aber der Wind vorbei ist, dann liegt es wieder still, und es ist nicht anders geworden. Und der Mann mußte über Land.

Und da er fortging, gab er der Frau alles, was er hatte, sein Haus und seine Werkstatt und den Garten um sein Haus und das Geld, das er sich verdient hatte. „Dies alles ist mein Eigen, und es gehört auch dir. Du mußt darauf achthaben.“ Da hing sie an seinem Hals und weinte und sagte zu ihm: „Wie soll ich das? Denn ich bin ein dummes Weib.“ Aber er sah sie an und sprach: „Wenn du mich lieb hast, dann kannst du es.“ Und dann nahm er von ihr Abschied.

14. Sammeln Sie die Eigenschaften von dieser Frau. Nehmen Sie ein Wörterbuch zur Hilfe.
15. Charakterisieren Sie das Behnemen der Frau und des Mannes in dieser Geschichte. Hat der Mann richtig gemacht, daß er seine Frau alleine lies.
16. Was würden Sie an Stelle dieser Frau machen?
17. Wie stellen Sie sich den schlechten Bruder der Frau vor? Welche Rolle spielt er in dieser Geschichte? In welcher Genre ist diese Geschichte geschrieben?
18. Wie würden Sie diese Geschichte enden lassen? Denken Sie einen anderen Schluß aus.
11. Schreiben Sie eine andere Geschichte mit dem Titel „Eine kluge Frau“. Benutzen Sie die Wörter aus der Aufgabe 4.
12. Bestimmen Sie das Thema, die Hauptideen, die Hauptprobleme dieser Erzählung.
13. Charakterisieren Sie lexikalische Mittel dieser Erzählung.
14. Charakterisieren Sie grammatische Mittel dieser Erzählung.
15. Charakterisieren Sie stilistische Mittel dieser Erzählung.
16. Charakterisieren Sie die Komposition dieser Erzählung.

Herbert Heckmann

Biographische Daten

Herbert Heckmann wurde 25.09.1930 in Frankfurt am Main geboren. Nach dem Abitur in Gelnhausen studierte er Germanistik und Philosophie und promovierte 1957 über das barocke Trauerspiel. 1958-1963 war er Assistent an den Universitäten Münster und Heidelberg. 1965-1967 Gastdozent in den USA. Seit 1963 war er Mitherausgeber der „Neuen Rundschau“, 1980 Mitbegründer der alternativen literarischen Zeitschrift „BrennGlas“. Weiter lebt er als freier Schriftsteller.

Die Folgen eines Unfalles

In meiner unmittelbaren Nachbarschaft zogen zwei Herren ein: mit derart wenig Möbeln, daß sie gleich das Mißtrauen des ganzen Hauses erweckten. Ich hätte ihnen nicht viel Beachtung geschenkt, wenn mir nicht einer von ihnen begegnet wäre, mit einem Bündel Zeitungen, die Treppe hinaufeilend. Als er mich erblickte, blieb er atemlos stehen und sagte nach einigen mißlungenen Versuchen einen hinreichenden Satz:

„Die Ideen liegen auf der Straße.“

Er bemühte sich, den einfachen Worten tiefere Bedeutung zu geben. Dann überlief ihn wieder Hast. Er preßte seine Zeitungen enger an sich, schaute mich bittend an und stürzte, mit einem Schritt zwei Stufen nehmend, an mir vorüber die Treppe hinauf.

Sie wohnten über mir. Nachts konnte ich das Pochen emsiger Tritte hören, ein Staccato, das an Eindringlichkeit immer mehr und mehr zunahm. Ich zog mich dürftig an und begab mich nach oben. Man öffnete gleich und fragte höflich nach meinen Wünschen, die in so später Nacht sicherlich sehr dringend seien. Ich brachte meine Beschwerde vor und betonte mit Nachdruck die Notwendigkeit meines Schlafes, wenn ich tagsüber arbeiten wollte.

Man bot mir einen Stuhl an. Es waren offenbar Zwillinge. Die Verschiedenheit ihrer Kleidung allein half mir, sie zu unterscheiden, wenn auch die Physiognomie des einen nachdenklicher zu sein schien.

Man stellte eine Tasse vor mich hin, und ich vergaß bald den Grund meines Kommens, so behaglich fühlte ich mich in ihrer Mitte.

„Trinken Sie ruhig! Ich stelle noch etwas Wasser auf.“ „Wir sind glücklich, daß wir uns gefunden haben. Wir arbeiten zusammen“, gestand mir der Unbekümmerte von beiden, der mit mir jetzt allein war, während der andere in der Küche sich beschäftigte.

„Er hat die Ideen, und ich schreibe. Ich schreibe gut, nichts kann ich besser. Einfallen tut mir nichts. Wozu auch? Ich kenne nur Effekte, kehre das oder das besonders hervor, schreibe Figuren.“

Sein Mitarbeiter, unterdessen zurückgekommen, nickte uns zu. Er hatte eine Zeitung in der Hand, die er überflog, während er manchmal das Gespräch mit einer unverständlicher Bemerkung würzte, die erst im Munde seines Freundes eine verständige Form erhielt. Ein merkwürdiges Schauspiel bot sich mir. Der jeder Anmut und Klarheit bare Tiefsinn wurde in das Oval klärender Formulierung gefaßt. Ich schaute von einem zum anderen. Mir wurde schwindig. Ich bat um Aufschub für Überlegungen.

Schließlich verabschiedete ich mich. Sie begleiteten mich bis zur Tür. Ihre Ähnlichkeit war frappierend, obzwar sie mir versicherten, daß sie keine Geschwister seien.

An die Schritte gewöhnte ich mich wie an das Ticken einer Uhr.

Eines Tages aber geschah es. Einer von ihnen geriet bei einem Spaziergang unter ein Auto. Es war schon zu spät, als sich ein Arzt über ihn beugte und nach seinem Herzen griff. Man holte seinen Mitarbeiter herbei, der die leblose Hand festhielt, während er in einem Buch las. Er schien nicht zu begreifen, was geschehen war. Dann und wann murmelte er etwas vor sich hin, das jetzt niemand mehr verstand.

Aufgaben zum Text

1. Erzählen Sie über den Autor und sein Werk !

2. Wovon ist die Rede in dieser Erzählung?
 - a) Wer sind die handelnden Personen?
 - b) Was ist die Ausgangssituation (wer? wo? wann? was? wie?) ?
 - c) Was passiert dann? Welche Geschehnisse, Konflikte?
 - d) Welche Folgen haben einzelne Geschehnisse, Konflikte?
 - e) Was ist das Ergebnis dieser Geschichte?
3. Wie finden Sie diese Erzählung?
 - a) Ist sie interessant/ langweilig/ spannend?
 - b) Sind Ihnen die Personen und das Verhalten fremd/ fern, nah/vertraut, sympatisch/ unsympatisch/ gleichgültig.
4. Sehen Sie diese Liste durch! Welche Wörter passen zu dieser Liste nicht?
Trauer, Liebe, Mißtrauen, Eindringlichkeit, Verschiedenheit, Haß, Beachtung, Klarheit, Tiefsinn, Anmut.
Gebrauchen Sie diese Wörter in der Situation der Erzählung.
5. Erklären Sie Bedeutung der unbekanntenen Wörter.
ein hinreichender Satz, das Pochen, emsig, die Physiognomie, schwindlich, der Aufschub, frappierend.
6. Welcher Absatz des Textes ist für Verstehen dieser Geschichte besonders wichtig? Begründen Sie Ihre Meinung.
7. Wie verstehen Sie den Satz von einem der Nachbarn: „Die Ideen liegen auf der Straße“?
8. Warum haben diese zwei Männer das Mißtrauen des ganzen Hauses erweckt?
9. Beschreiben Sie das Äußere dieser Männer.
10. Was seltsames war an diesen Menschen?
11. Kann man solche Menschen in unserer Zeit in unsere Gesellschaft treffen?
12. Bestimmen Sie das Thema, die Hauptideen, die Hauptprobleme dieser Erzählung.
13. Charakterisieren Sie lexikalische Mittel dieser Erzählung.
14. Charakterisieren Sie grammatische Mittel dieser Erzählung.
15. Charakterisieren Sie stilistische Mittel dieser Erzählung.
16. Charakterisieren Sie die Komposition dieser Erzählung.

Marie Luise Kaschnitz

Biographische Daten

Marie Luise Kaschnitz wurde am 31.1.1901 in Karlsruhe geboren, am 10.10.1974 in Rom gestorben. Kaschnitz ist in Potsdam und Berlin aufgewachsen, und sie lernte in Weimar und München, im Buchhandel zu arbeiten. 1925 heiratete sie den Wiener Archäologen Guide Freiherr von Kaschnitz-Weingerg. Ab 1958, nach dem Tod ihres Mannes, lebte sie als freie Schriftstellerin in Frankfurt am Main. Sie bekam im Jahre 1955 den Büchner-Preis und 1973 die Roswitha-Gedenkmedaille der Stadt Bad Gandersheim.

Zum Werk

Kaschnitz schrieb Lyrik, aber auch erzählende Literatur und Hörspiele. Ein wichtiges Thema für sie war die Partnerschaft. Ihre Werke thematisieren Kindheitserinnerungen, persönliche Erfahrungen, Schmerz, Tod und Einsamkeit neben der kontinuierlichen Auseinandersetzung mit Natur und Kunst und Gegenwartsproblemen.

Lange Schatten

Langweilig, alles langweilig, die Hotelhalle, der Speisesaal, der Strand, wo die Eltern in der Sonne liegen, einschlafen, den Mund offenstehen lassen, aufwachen, gähnen, ins Wasser gehen, eine Viertelstunde vormittags, eine Viertelstunde nachmittags, immer zusammen. Man sieht sie von hinten, Vater hat zu dünne Beine, Mutter zu dicke, mit Krampfadern, im Wasser werden sie dann munter und spritzen kindisch herum. Rosie geht niemals zusammen mit den Eltern schwimmen, sie muß währenddessen auf die Schwestern achten, die noch klein sind, aber nicht mehr süß, sondern alberne Gänse, die einem das Buch voll Sand schütten oder eine Qualle auf den nackten Rücken legen. Eine Familie zu haben, ist entsetzlich, auch andere Leute leiden unter ihren Familien. Rosie sieht das ganz deutlich, zum Beispiel der braune Mann mit dem Goldkettchen, den sie den Schah nennt, statt bei den Seinen unterm Sonnenschirm hockt er an der Bar oder fährt mit dem Motorboot, wilde Schwünge, rasend schnell und immer allein. Eine Familie ist eine Plage, warum kann man nicht erwachsen auf die Welt kommen und gleich seiner Wege gehen. Ich gehe meiner Wege, sagt Rosie eines Tages nach dem Mittagessen und setzt vorsichtshalber hinzu, in den Ort, Postkarten kaufen, Ansichtskarten, die an die Schulfreundinnen geschrieben werden sollen, als ob sie daran dächte, diesen dummen Gänsen aus ihrer Klasse Kärtchen zu schicken, Gruß vom blauen Mittelmeer, wie geht es dir, mir geht es gut. Wir kommen mit, schreien die kleinen Schwestern, aber gottlob nein, sie dürfen nicht, sie müssen zum Nachmittagsschlafen ins Bett. Also nur die Fahrstraße hinauflaufen! Hinauf!

Aufgaben zum Text

1. Erzählen Sie über die Autorin und ihr Werk !
2. Wovon ist die Rede in dieser Erzählung?
 - a) Wer sind die handelnden Personen?
 - b) Was ist die Ausgangssituation (wer? wo? wann? was? wie?) ?
 - c) Was passiert dann? Welche Geschehnisse, Konflikte?
 - d) Welche Folgen haben einzelne Geschehnisse, Konflikte?
 - e) Was ist das Ergebnis dieser Geschichte?
3. Wie finden Sie diese Erzählung?
 - a) Ist sie interessant/ langweilig/ spannend?
 - b) Sind Ihnen die Personen und das Verhalten fremd/ fern, nah/vertraut, sympatisch/ unsympatisch/ gleichgültig.

4. Schreiben Sie alle Wörter aus dem Text, die zum Thema „Urlaub am Meer“ passen.

	Hotel	Strand	Wasser	Sonstiges
Nomen				
Verben				
Adjektive				

5. Lesen Sie die Sätze vor, die das Benehmen von Eltern, Rosie und ihrer Schwestern charakterisieren.

6. Wofür interessieren sich Rosie, ihre Eltern, ihre Geschwister und der braune Mann am Strand?

Rosie	Eltern	Geschwister	Mann

Und wie ist es in deiner Familie?

Du	deine Eltern	deine Geschwister

Die Interessen sind oft sehr gegensätzlich. Verwenden Sie die Eintragungen in den Tabellen in folgenden Satzmustern.

- Rosie möchte gerne ..., aber ihre Geschwister möchten lieber ...
- Ich liege am liebsten in der Sonne, doch meine Eltern halten mehr vom Schatten.

7. Die Autorin fügt in die Erzählung mehrmals Gedanken Rosies ein. Sie verwendet aber keine Anführungsstriche (“...“).

Schreiben Sie 5 Gedanken Rosies aus dem Text heraus, ohne ihn in irgendeiner Weise zu verändern.

- „Eine Familie zu haben, ist entsetzlich!“
-
-
-
-
-

8. Rosie hat an allem etwas auszusetzen. Sie beklagt sich bei einem gleichaltrigen Mädchen, das sie am Strand getroffen hat. Suchen Sie soviel Kritik, wie möglich aus dem Text heraus, verwenden Sie dabei folgende Ausdrücke:

- Es gefällt ihr nicht, dass ...
- Es paßt ihr nicht, dass ...
- Es ärgert sie, dass ...
- Es nervt sie, dass ...

Sie kann es nicht vertragen, wenn ...

Sie haßt es ...+ Inf.

9. Rosie hat ihrem Tagebuch ihre geheimsten Wünsche anvertraut. Welche versteckten Wünsche können Sie im Text entdecken?

Notieren Sie abwechselnd in den folgenden sprachlichen Formen:

a) Sie möchte am liebsten keine Geschwister haben.

b) Sie wäre froh, wenn sie keine Geschwister hätte.

10. Analysieren Sie die Rolle Rosies in ihrer Familie.

11. Analysieren Sie die Rolle der Eltern in der Familie. Wie stellen Sie sich die richtigen Beziehungen zwischen Eltern und Kindern.

12. Charakterisieren Sie lexikalische Mittel dieser Erzählung.

13. Charakterisieren Sie grammatische Mittel dieser Erzählung.

14. Charakterisieren Sie stilistische Mittel dieser Erzählung.

15. Charakterisieren Sie die Komposition dieser Erzählung.

VII. Benutzte Literatur:

1. Брандес М.П. Стилистика немецкого языка. М.: Высшая школа, 1990. 320 с.
2. Домашнев А.И., Шишкина И.П., Гончарова Е.А. Интерпретация художественного текста. М.: Просвещение, 1989. 208 с.
3. Маслыко Е.А., Бабинская П.К., Бутько А.Ф., Петрова С.И. Минск: Высшая школа, 1999. 522 с.
4. Стасюкевич Т.С. Текст и коммуникация. Учебное пособие по интерпретации текста. Ч.1. Благовещенск, 1997. 84 с.
5. Edelhoff Ch. Authentische Texte im Deutschunterricht. Einführung und Unterrichtsmodelle. München: Max Hueber Verlag; 1985. 206 S.
6. Ehlers S. Lesen als Verstehen. Zum Verstehen fremdsprachlicher literarischer Texte und ihrer Didaktik. Berlin: Langenscheidt, 1992. 112 S.
7. Kaminski D. Literarische Texte in der Unterrichtspraxis. München: Goethe-Institut, 1984. 280 S.
8. Krusche D. Aufschluss. Kurze deutsche Prosa im Unterricht Deutsch als Fremdsprache. Bonn: Inter Nationes, 1992. 248 S.

INHALTSVERZEICHNIS

I.	Vorbemerkungen	3
II.	Interpretation eines Textes	4
III.	Interpretationstechnik	5
IV.	Mögliche Versatzstücke für die Interpretation des Textes	6
V.	Terminologie der Interpretation	7
VI.	Texte mit Aufgaben	12
	1. Peter Bickel	12
	San Salvador	
	2. Franz Hohler	15
	Der Kuss	
	3. Heinrich Böll	17
	Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral	
	4. Kurt Marti	21
	Mit Jugend gestraft	
	5. Wolfgang Borchert	23
	Das Brot	
	6. Walter Helmut Fritz	26
	Augenblicke	
	7. Ilse Aichinger	28
	Seegeister	
	8. Bertolt Brecht	31
	Die dumme Frau	
	9. Herbert Heckmann	33
	Die Folgen eines Unfalles	
	10. Marie Luise Kaschnitz	35
	Lange Schatten	
VII.	Benutzte Literatur	39
VIII.	Inhaltsverzeichnis	40

Дина Александровна Гой,

ассистент кафедры немецкой филологии и перевода АмГУ

Читаем и анализируем произведения современных немецких авторов.
Учебно-методическое пособие.

Изд-во АмГУ. Подписано к печати 07.06.2001. Формат 60 x 84/16.
Усл. печ. л. 2,32, уч.-изд. л. 2,4. Тираж 50. Заказ 63.